

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer
Amtliches Verkündigungsorgan



Anzeiger)

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baronesseustraße 3.
Telephon 1720 Amt 1.
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Einzelnummern: Die (sonntags)haltene Beilage oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Nachnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Amtlicher Teil.

Verkaufszeit am 1. Osterfeiertag.

Für den 1. Osterfeiertag (12. April d. Js.) wird der Handel mit Kolonialwaren, mit Blumen, Tabak und Zigarren, sowie mit Bier und Wein, während den Stunden von 7—8 Uhr und von 11—12 Uhr vormittags hiermit gestattet.

Schwanheim a. M., den 11. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Rotlauffeuche.

Die unter dem Schweinebestande des Leonhard Schlaud, Kirchstraße 11, ausgebrochene Rotlauffeuche ist erloschen.

Die Gehöftsperrung wird hiermit aufgehoben.

Schwanheim a. M., den 11. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstande für die Gemeinde Schwanheim a. M. folgende Polizeiverordnung erlassen:

Einziger Paragraph.

Der § 9 der Polizeiverordnung vom 20. Februar 1894 wird hiermit aufgehoben.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Kreisblatt in Kraft.

Schwanheim a. M., den 23. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Schutz der Wiesen.

Nach § 10 der Polizeiverordnung vom 6. 6. 77 ist das Begehen der Wiesen bei Strafe untersagt. Ebenso ist das Zerstoren der Maulwurfsfallen auf den Wiesen verboten.

Schwanheim a. M., den 11. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

48] Das Gebet einer reinen Seele darf immer auf Erhöhrung hoffen," flüsterte der Graf.

„Das Gebet dieser reinen Seele scheint aber in Euren Augen keinen großen Wert zu haben, denn Ihr sitzt so niedergeschlagen und hoffnungslos auf Eurem Sessel, als hätten die Verfolger Euch eben wieder in das Schloß zurückgebracht," höhnte Wenzel.

In der Tat zeigte der Graf von der Duba ein ganzlich verstörtes Antlitz und die wenigen Worte, welche er sprach, erklangen offenbar aus schwerbelasteter Brust.

„Ueberhaupt, Herr Graf, kennt man niemals Eure Gedanken, obgleich ich nicht bezweifle, daß Ihr gegen die Kaiserin weniger verschlossen seid, als gegen Euren Landesherren!" fuhr Wenzel mit tödlichem Lächeln fort.

„Ihr täuscht Euch, kaiserlicher Herr!" entgegnete der Graf. „Wirkliche Freundschaft und unbedingtes Vertrauen kann nur zwischen Leute gleichen Standes stattfinden und obgleich ich ein Edelmann aus dem ältesten Geschlecht bin, wage ich es doch nicht, mich neben die geheiligte Person meiner Landesherren zu stellen!"

„Es gewährt mir Vergnügen, Eure Schwärmerie für die Kaiserin zu beobachten!" rief Wenzel. „Hier in der Gefangenschaft, wo Wachtposten und Riegel Euch von Eurer Herrin trennen, mag diese Anbetung hingehen, wenn wir jedoch wieder in Freiheit sind, dann laßt dies sein, in solchen Dingen verleihe ich keinen Späß."

„Seid unbesorgt, Herr," wandte die Kaiserin ein. „Auch in Freiheit werde ich die Kette einer Schmach zu tragen wissen, welche sich nicht mehr abstreifen läßt."

„Glaubt nicht, daß mein Blick trügt!" brüllte der Kai-

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Kreispolizeiverordnung vom 5. Januar 1895 (Kreisblatt Nr. 3 unter 14) ordne ich an, daß die Tauben während der bevorstehenden Frühjahrssaat, für die Zeit vom 4. bis einschließlich 25. d. Mts. in den Schlägen gehalten werden. Auf die Tauben der Brief-Taubensvereine hier, in Griesheim a. M., Krißel und Schwanheim, welche der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt sind, findet diese Sperre nur für die ersten 10 Tage Anwendung.

Die Polizeiverwaltungen und königlichen Gendarmen ersuche ich, Zuwiderhandelnde ungesäumt zur Bestrafung zu bringen.

Höchst a. M., den 2. April 1914.

Der Landrat: Kläuser.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 4. April 1914

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Ostern.

Wacht auf! Also ruft die Osterbotschaft: Christ ist erstanden! Freude den Sterblichen! Den Sterblichen, denen der Osterglaube das ewige Leben verheißt. Wacht auf! ruft der Lenz, der fröhlich seinen Einzug hält und überall neues Leben in der Natur erwachen läßt. Wacht auf! ruft des Dichters Osterlied: „Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte, jung wird das alte fern und nah; der Odem Gottes sprengt die Gräfte — Wacht auf! Der Ostertag ist da!" Also sang Emanuel Geibel.

Christ ist erstanden! Das ist der Gruß des Erwachens. Das ist ein Weckruf. Wacht auf zum Glauben an Jesus Christus, der als der vom Tode Erwachte, als der Auferstandene unser Heiland geworden ist! Der Osterglaube ist das Bekenntnis zur Auferstehung. Er erweckt zu neuem siegreichen Leben. Die Auferstehung des Gekreuzigten hat seinen Jüngern die Kräfte erweckt, die sie in alle Welt hinauszuziehen und das Evangelium zur siegreichen Macht werden ließen. Der Tod hatte nach der Auferstehung Christi keinen Schrecken mehr für die Jünger: Denn ihr Herr hatte ihn überwunden. Nun kannten sie, denen zuvor der grauenvolle Anblick des Gekreuzigten den Lebensmut genommen hatte, die verzagt, ja trostlos in die Zukunft schauen wollten, kein Zagen und Zittern mehr, keine Furcht vor Verfolgung, vor Kerker und Todespein. Er ist wahrhaftig

auferstanden! Sie waren zum Osterglauben erwacht, und gerüstet mit diesem wurden sie zu Helden und Siegern.

Wacht auf zu diesem Glauben! So ruft unserm Volke Ostern zu. Unser deutsches Volk braucht den Osterglauben, um den Feind in seiner Seele zu wehren, der in Genußsucht, in Trachten nur nach irdischen Gütern versinken läßt. Unser Volk bedarf des Osterglaubens auch wider den Feind im eigenen Vaterlande, der zum Abfall von der deutschen Treue und Liebe verleiten, zur Gott- und Heimatlosigkeit verführen will. Wird mir der christliche Glaube genommen, hat Bismarck gesagt, so wird mir auch das Vaterland genommen. Bismarcks Bekenntnis lautete: „Meine Treue und mein Gehorsam gegen den Herrn, den Gott mir auf Erden gesetzt hat, beruhen auf derselben festen Grundlage wie mein Glaube"; und: „Ich weiß nicht, wo ich mein Pflichtgefühl hernehmen soll, wenn nicht aus Gott!"

Zu lebendigem Osterglauben muß unser Volk erweckt werden, zu frischen Lebenskräften für pflichtgetreue, hingebende Arbeit im Vaterlande, zu verjüngendem Mut für den deutschen Beruf zu Hause und draußen in der Welt, zum Ringen um die dem Vaterlande und dem Deutschtum zurückgewinnende Seele derer, die abgefallen sind, damit das Herz des ganzen Volkes dem Geistesfrühling, dem Osterwillen sich erschließt, der die Zuversicht auf Gottes Hilfe gewährt.

Wacht auf! Bleibt wach! Das sei dein Osterruf, o deutsches Volk! An deines Landes Grenzen stehen Feinde, die, erzbereit, wie sie sich selber drohend und drohend brüsten, zu uns hinüberspähen, wie es mit der deutschen Wachsamkeit bestellt ist. Jeden Augenblick können sich plötzlich im Osten wie im Westen düstere Wolken zusammenballen. Sie können sich wieder verziehen, aber auch jääh sich zu einem furchtbaren Gewitter entladen, zu einem Kampfe, der weit hinaus über die deutsche Zukunft entscheiden kann. Wacht zu sein gilt es darum, so wach, daß draußen die Gewissheit fortbesteht, es werde im Ernstfalle des Dichters Wort von 1813 wieder für uns siegreiche Wahrheit werden: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Bleiben wir gewappnet im Geiste des Osterglaubens, der auf die eigene Kraft vertraut und zugleich auf Gott baut, der den Tod überwindet und siegreiches Leben verbirgt. Halte Wache, deutsches Volk, für Haus und Herd, für Freiheit und Glauben, für dich und deine Enkel, stark an den sittlichen Kräften der Osterauferstehung, einmütig, treu und opferfreudig, ruhig, fest und bereit!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen, die ihr im Winterfalle säumt, in dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen gebannt ein welkes Dasein träumt; die Kraft

ser förmlich, aber ich werde schon eingreifen wenn es Zeit ist."

Ein klirrender Schritt welcher auf dem Estrich des Korridors erklang, bestimmte den Kaiser, seinen Jörn niederzukämpfen und einen großen Becher Wein zu leeren. Die Türe öffnete sich und herein trat Brannig, der Kellner des Markgrafen von Mähren, welchem augenblicklich die Bewachung des Wasserturms anvertraut war.

Beim Anblick des Mannes, welcher ihm einen so wichtigen Dienst leistete, sprang der Kaiser auf und ging dem Eintretenden entgegen.

Dieser flüsterte kaum hörbar:

„Die Moldau herab leuchtet ein Feuerzeichen — kennt Ihr seine Deutung?"

„Freilich, mein Vursche," antwortete der Kaiser. „Wenn Du das Geschrei einer Eule vernimmst, habe acht auf ein Boot — es ist das rechte."

Der Kaiser trat an das Fenster, von welchem man die Moldau bis zur großen Brücke hinaus übersehen konnte. Nach einer Weile rief er aber wieder:

„Verstehe mich nicht falsch, Duba. Wenn ich sage, daß es mir wohlbekannt sei, daß Dein Auge sich bis zur Kaiserin erhebt, so wollte ich damit nur den Wunsch aussprechen, daß ich es nicht für angemessen und schicklich halte, wenn Du in Gegenwart Deiner Landesmutter die Augen verdreht wie eine verliebte Eifer. Hätte ich Ursache zu glauben, daß Deine Absichten über die Grenzen der ritterlichen Höflichkeit hinausgingen, so würden Deine Gebeine schon im Prunkgemach des kühlen Verliebes zu Püerglitz klappern. Uebrigens jedoch rate ich Dir, jede Gelegenheit zu vermeiden, in dieser Weise meinen Jörn zu erregen."

„Wenn Kaiser Wenzel in der Tat ein so zartes Gefühl besitzt," mischte sich die Kaiserin in das Gespräch, „für Alles, was die Ehre seiner Gattin betrifft, so darf ich wohl auch darauf hinweisen, das eine derartige Un-

terhaltung sich wenig für das Ohr seiner Gemahlin schickt. Glaubt nicht, mein Herr und Gemahl, daß Sophie von der Pfalz weniger Willensfestigkeit und Frauenehre besitzt, als Johanna von Bayern, Eure erste Gemahlin, die —"

„Schweig, Sophie und berühre nicht Dinge, die hier überflüssig sind. Johanna war eine wackere Frau, aber sie besaß mehr Mundwerk wie Du — obgleich es Dir auch nicht daran fehlt — und mischte sich oft in Dinge, die sie nicht kannte. Hätte sie unterlassen, mit meinem Hund zu scherzen, so würde sie den heftigen Biß nicht empfangen haben, der ihren Tod herbeiführte."

Der Kaiser sagte die Dogge, die wie immer so auch jetzt an seiner Seite saß, bei einem Ohr und klopfte mit der anderen Hand liebevoll ihren Rücken. Mit einem Blick voll Verachtung wandte sich die Kaiserin zur Seite, ihr Gemahl aber schaute unbefangen hinaus nach dem dunklen Wasserspiegel, auf welchem abermals ein rasches Feuer-signal aufblitzte. Der Graf von der Duba, schon längst von einer peinlichen Unruhe durchdrungen, erhob sich, um das Zimmer zu verlassen, als ihn des Kaisers Stimme zurückrief.

„Bleibe hier, Duba," sagte der Kaiser. „Wenn ich auch gerade keinen Grund habe, Dich für einen Verräter zu halten, so ist doch immer besser, wenn Du nicht der Versuchung ausgesetzt bist, dem mährischen Joch ein Liebesdienst zu erweisen. Daß ich falsche Schelme an meinem Hoflager habe, davon bin ich überzeugt, aber unglücklicherweise kenne ich sie nicht, so ist es denn am ratsamsten, wenn ich sie alle für treulos halte. Halt — da lobt abermals ein Feuerzeichen empor — mein braver Page, der Hinko, die hübsche Schmiedstochter und wahrscheinlich der Dohna, die einzigen redlichen Menschen meiner Umgebung, sind mit ihrem Fahrzeug ganz sicher unter der Brücke hinweg. Sophie, Duba, mein wackerer Hund, haltet Euch bereit zur Flucht, hört Ihr den verabredeten Ton, den Eulenkriech!"

des Herrn weht durch die Lande wie Jugendhauch, o laßt sie ein! Zerreißt wie Simson Eure Bande, und wie die Adler sollt Ihr sein!"

Henry Dunant bei Solferino.

Die furchtbare Schlacht von Solferino im Jahre 1859, in der sich über 300 000 Österreicher, Franzosen und Italiener gegenüberstanden, war der erste Anstoß zu Henry Dunants Lebenswerk, der Begründung des Roten Kreuzes. Damals hatte sich der junge Schweizer freiwillig zur Pflege der verwundeten Krieger auf das Schlachtfeld begeben, und die Greueltaten, die er dort erlebte, ließen in ihm den Plan reifen, seine Stimme zur Bereitstellung von zuverlässigen, schon in Friedenszeiten eingeübten Krankenpflegern und -trägern zu erheben. In seinem weltberühmt gewordenen Werke „Un souvenir de Solferino“ legte er seine Kriegs-Erinnerungen und -Erfahrungen nieder, die noch heute kein Führender ohne tiefste Bewegung lesen kann. Furchtbar sind die Szenen, die er schildert. Noch am Morgen nach der Schlacht sah er die armen Verwundeten sich hilflos im letzten Totenkampfe winden und war Zeuge, wie sie mit einem Fluche auf den Lippen starben. Bei der drei Tage und drei Nächte dauernden Bestattung der Opfer ist manch einer lebendig begraben worden. Die Schwerverwundeten mußten tagelang auf Straßen und Plätzen, notdürftig durch Bretter und Lächer vor Staub und Hitze geschützt, liegen und schmerzen, bevor sie in Spitäler gebracht wurden. Es fehlte überall an heilenden, helfenden, rettenden Händen. Dunant selbst griff entschlossen ein. Aus Frauen des Volkes bildete er die ersten fliegenden Pflegerkolonnen. Sie trugen den Verwundeten Wasser zu und labten sie, auch sonst taten sie, was der Augenblick gebot und eingab. Wie notwendig wären hier aber hundert gewandter und geliebter freiwilliger Krankenwärter und -wärterinnen gewesen! Unter ihrer Führung hätten auch die zerstreuten Hilfskräfte noch nützen können, die ohne Kenntnisse und ohne Anleitung naturgemäß versagten. So mußte man Verwundete, von denen der Arzt sagte: „Hier ist nichts mehr zu helfen“, dahinterlassen lassen ohne Trost und Linderung. Und wie mancher andere mag geendet haben, den rascher und sachgemäßer Beistand noch hätte retten können. 42 000 Tode wurden in der Schlacht von Solferino gezählt, zu denen man noch 40 000 Menschen rechnen kann, welche im Zeitraum zweier Monate hinterher an den Folgen verheerender Krankheiten und ausgefallener Strapazen dahinstarben. Aber diese Opfer sind nicht umsonst gewesen. Die Schlacht von Solferino ist durch Dunants herzbewegende Schilderungen die Geburtsstätte des großartigsten Samariterwerkes der Kulturwelt, des Roten Kreuzes, geworden, das sich zum Segensborn für die leidende Menschheit in Krieg und Frieden entwickelt hat.

Aus Nah und Fern

Rödelheim, 10. April. Die Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau E. G. m. b. H. zu Wiesbaden hat in der Generalversammlung vom 6. d. Mts. beschlossen, den hiesigen Spar- und Kreditverein E. G. m. u. H. wegen nicht erfüllter Verpflichtungen und mit Rücksicht auf den Bericht des Revisionsverbandes von der Mitgliedschaft auszuschließen.

Rüffelsheim, 10. April. Da durch das Einfahren neuer Motowagen die Kreisstraßen stark beschädigt werden, so wurde die Firma Opel vom Kreisamt aufgefordert, eine eigene Rennbahn anzulegen.

Gimbsheim, 9. April. Die Spinnrente ist zurzeit in vollem Gange und es gelangen täglich große Mengen zum Versand. Der Ertrag ist gut. Für den Zentner werden 8—9 Mark bezahlt. Auch Spargel sind bereits mehrfach gestochen worden. — Die ältesten Leute in Rheinhessen dürfte unsere Gemeinde besitzen. Der älteste Bürger, Landwirt Franz Reinhard, wird am 20. d. Mts. 95 Jahre. Trotz seines hohen Alters ist R. noch überaus rüstig und verrichtet sogar noch leichte Feldarbeiten. Seinen 94. Geburtstag beging vor wenigen Wochen Jos. Hirsch gleichfalls in geistiger und körperlicher Frische. Außerdem sind hier noch über ein Duzend Personen, die das 80. und zum Teil sogar das 90. Lebensjahr überschritten haben.

Heidelberg, 9. April. Die Städtische Kommission zur Vorbereitung der Wahl eines zweiten Bürgermeisters für Heidelberg hat sich dahin geeinigt, den Regierungsbaumeister Drach (Karlsruhe) zur Wahl vorzuschlagen. Die Kommission erfüllt damit die Forderung, einen Techniker als Kandidaten für den zweiten Bürgermeisterposten aufzustellen.

Wschaffenburg, 8. April. Der hier wohnende 73-jährige Privatier Heinrich Risse hat sich heute nachmittag 3 Uhr per Fahrrad nach Schleswig-Holstein aufgemacht, um dort am 18. April die 50-jährige Jubelfeier des Sturmes auf die Düppeler Schanzen, den Herr Risse mitmachte, mitzufeiern. Er gedenkt am 18. April in Düppel-Alsen einzutreffen.

Vom Taunus, 9. April. Zur Erhaltung der Wildkage hat die Regierung in Wiesbaden eine Schonzeit bis zum April 1916 angeordnet. Als Schutzbezirk wurden die Waldungen des Zentralstudienfonds und die ausgedehnten Staatsforsten im Taunus bestimmt. Ein großer Teil der Jagdpächter hat sich freiwillig bereit erklärt, der Wildkage und dem Baummarder ebenfalls diese Schonzeit zu gewähren.

Aus der Pfalz, 9. April. Der reichste Mann der Pfalz lebt, wie sich nunmehr herausstellt, in Kaiserslautern, wo ein Bürger mit 61 Millionen Mark zur Wehrsteuer herangezogen wurde.

Würzburg, 9. April. Der Großkaufmann und frühere Handelsrichter Georg Falkenstörfer ist seit einigen Tagen abgängig. Aber sein Vermögen wurde durch Gerichtsbeschluss dinglicher Arrest erlassen. Wegen Vergehen

gegen das Nahrungsmittelgesetz sollte demnächst gegen ihn verhandelt werden.

Helmstedt, 9. April. Der Eisendreher Lang aus Berlin feuerte heute abend auf seine Geliebte, die ihm den Abschied gegeben hatte, in deren Wohnung zwei Revolvergeschosse ab, die das Mädchen sofort töteten. Dann verletzte er sich selbst durch zwei Schüsse lebensgefährlich.

Tödlicher Unfall des Fliegers Reichelt.

Dresden, 10. April. Der Eindecker des Fliegers Hermann Reichelt, der heute nachmittag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr mit einer Dame als Fluggast auf dem Flugplatz Kaditz aufgestiegen war, stürzte plötzlich während einer Schleifenfahrt, nachdem eine Explosion erfolgt war, brennend zur Erde. Die Dame blieb auf der Stelle tot, Reichelt wurde schwerverletzt unter den Trümmern des Apparats hervorgezogen.

Dresden, 10. April. Reichelt starb kurze Zeit, nachdem er ins Krankenhaus verbracht war. Der Unfall wird auf die Beschädigung und den Bruch eines Flügels des Apparats zurückgeführt. Die bei dem Absturz getötete Dame soll eine Schwägerin Reichelts sein.

Luftschiffahrt.

Gotha, 9. April. Einen Dauerflug mit einem Eindecker legte der Oberleutnant a. D. Sure (Nürnberg) zurück. Er stieg um 6.12 Uhr in Johannisthal auf, überflog Hannover, Osnabrück, die Porta Westfalica, Hann. Münden, Eisenach und traf kurz nach 3 Uhr über Gotha ein, wo er noch etwa drei Stunden in der Luft blieb, und er 6.25 Uhr landete. Er hat mit 12 Stunden 14 Minuten die bisher beste Zeit um 12 Minuten übertroffen.

Mühlhausen (Elsaß), 9. April. Ernst Stöffler, der Bruder des Rekordfliegers Viktor Stöffler, der heute nachmittag 5 Uhr 5 Minuten in Straßburg aufgestiegen war, ist nach einem aus Gotha hier eingetroffenen Telegramm um 7 Uhr 40 Minuten dort gelandet. Er hatte auf dem Fluge mit heftigem Gegenwind zu kämpfen. Ernst Stöffler will an dem Fernflug nach Monaco teilnehmen.

Antwerpen, 9. April. Der Militärflieger Verschaeven stürzte heute, als er einen neuen Apparat erproben wollte, auf dem Flugfelde von St. Job ab und blieb auf der Stelle tot.

Bericht über die Gemeindevertreter-Sitzung

am 9. April abends 8 Uhr.

Die dieswöchentliche Vertreterversammlung, die in Anbetracht der Ansetzung der Gemeindevahlen auch noch von den „Alten“ besucht war, war von dem Vorsitzenden, dem Beigeordneten und 14 Vertretern besucht.

1. Erlass einer Geschäftsordnung für die Deputation des Heimatmuseums. Dieselbe wird zur Beratung gebracht. Aus derselben ist ersichtlich, daß die Deputation aus dem jeweiligen Bürgermeister, je einem Mitgliede des Gemeinderats und der Vertretung, sowie aus zwei Mitgliedern des hiesigen Ausschusses für Volksvorstellungen besteht. Besondere sich um das Museum verdient machende Einwohner können ebenfalls zu beratenden Mitgliedern ernannt werden. Prof. Kobelt wünscht, daß jede Korporation nicht gebunden ist an ein Mandat, vielmehr soll man zur Deputation Personen nehmen, die auch Interesse für das Museum bekunden. Der Vorlage wird schließlich einstimmig zugestimmt.

2. Wahl eines Mitgliedes zur Heimatmuseums-Deputation. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird das seitherige Mitglied des Museums, Herr Johann Belz, wiedergewählt.

3. Gewährung einer Entschädigung für durch Wasserabfluß zerstörte Aussaaten. Der Gemeindevorsteher Jakob Heinrich VII. macht einen Ersatzanspruch für zerstörte Aussaaten auf seinem Grundstück in der verlängerten Feldbergstraße geltend und zwar für die Jahre 1912, 1913 im Betrage von 30 Mark. Der Gemeinderat hat eine Aussprache mit H. herbeigeführt und ist derselbe um 10 Mark von seiner Forderung, also auf 20 Mark, zurückgegangen. Vertreter Dey glaubt anzunehmen, daß wenn wir dem Gemeinderatsbeschlusse zustimmen, noch mehr Ansprüche kommen würden. Vertreter Starckmann fragt an, ob schon das Feldgericht sich damit befaßt habe, was verneint wird. Vertreter Bender findet es bedauerlich, daß es gerade ein Gemeindevorsteher sei, der mit solchen Ansprüchen käme, zumal H. sich auf der anderen Seite weigere, sein Grundstück zu dem von der Gemeinde gebotenen Preise herzugeben. Er stellte den Antrag, daß der Gemeinderat eine Vorlage zu einer der nächsten Sitzungen einbringe, welche die Verlängerung der Feldbergstraße bis zur Karl- oder Bahnstraße vorsieht. Er könne für den Gemeinderatsbeschlusse nicht stimmen. Vertreter Bürgel bittet die Sache doch nicht gerade abzuweisen, man soll die betr. Person schadenfrei halten. Vertreter Belz ist für eine Aberweisung an das Feldgericht. Vertreter Dey ist der Ansicht des Vertreters Bender. Vertreter Frz. Heinrich glaubt, daß, was zwei Jahre zurückliege, heute nicht mehr nachweisbar sei. Im übrigen solle man der Grundwasserkalamität näherzutreten und Abhilfe schaffen. Es seien Einwohner da, die noch mehr als 100 Mark Schaden durch dieses Uebel hätten. Der Antrag wird mit 12 gegen 3 Stimmen abgelehnt.

4. Gesuch des Schützenvereins um Verlängerung des bestehenden Pachtverhältnisses. Der Schützenverein, dessen Vertrag am 1. Januar 1928 abläuft, ist an die Gemeinde mit dem Ersuchen herangetreten, den Vertrag auf 99 Jahre abzulassen. Der Gemeinderat hat das Gesuch abgelehnt mit der Begründung, daß das derzeitige Pachtverhältnis immer noch 14 Jahre läuft. Vertreter Starckmann gibt seine Ansicht dahin kund, daß der Schützenverein sich jedenfalls wegen der Eingangsfrage seinen Platz sichern wollte, nachdem aber dieselbe in weite Ferne gerückt sei, könne die Eingangsfrage als erledigt betrachtet werden. Vertreter J. Berz schließt sich ebenfalls dem Gemeinderatsbeschlusse an, worauf das Gesuch einstimmig abgelehnt wird.

5. Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahlen zur Gemeindevertretung. Gegen die Wahl der 1. Wählerabteilung ist ein Einspruch nicht erfolgt, sie wird genehmigt. — Gegen die Wahl der zweiten Wählerabteilung ist Einspruch erfolgt, da Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt, die trotz Mahnung ihre Steuer nicht bezahlt haben. Unterzeichnet ist der Protest von dem Gemeindevorsteher M. Möller. Der Vors. erklärt, daß in der zweiten Wählerabteilung eine Person in Frage kommen könnte, die am 9. März wegen rückständiger Steuer gemahnt, jedoch am 17. März ihr Wahlrecht ausgeübt habe. Es frage sich nun, ob die gewährte Frist von acht Tagen vom Zustellungstage der Mahnung ab, oder erst vom folgenden Tage gerechnet werden könnte. Als stichhaltig könne der Einwand deshalb nicht in Frage kommen. Auch Vertreter Bender erklärt, daß es unter diesen Voraussetzungen fraglich sei, ob der Einwand zu Recht bestünde. Vertreter Jakob Berz gibt seiner Verwunderung Ausdruck, wie der Anfechter der Wahl dazu kommen könnte und nachzuweisen, daß Personen da seien, die keine Steuer bezahlt hätten. Der Vorsitzende erwidert, daß keine Namen genannt seien. Vertreter Jakob Raab bittet den Einspruch zurückzuweisen. Vertreter Dey fragt an, ob der Wahlprotest nicht von zwei Personen unterschrieben sein muß, was verneint wird. Vertreter K. Heinrich führt an, er müsse bedauern, daß sich auch noch ein Gemeindevorsteher habe hinreichend lassen, die Wahl zu beanstanden. Er beschuldige die Gemeindebeamten Privatpersonen Mitteilungen über die Steuerzahlung gemacht zu haben. Habe man an dem Verrat der Wertzuwachssteuer noch nicht genug erlebt? Damals habe man in der Gemeindevertretung gesucht, die Sache liege viel tiefer. Vertreter Anton Schneider V. betont, daß es hinfallig sei, daß ein Verrat vorliege. Herr Möller könne dieses ja auch zufällig so gesehen oder gehört haben. Der Vorsitzende verwahrt sich ganz entschieden gegen die Ausführungen des Herrn Heinrich, die Gemeindevorsteher müsse er in Schutz nehmen. Vertreter K. Heinrich nimmt hierauf nochmals das Wort und erklärt, daß Herr M. dieses aus eigener Initiative nicht gemacht habe. Er bedauere, daß Herr M. heute abend nicht da sei, dies spreche schon für sich selbst und noch mehr müsse er bedauern, daß Herr M. als Gemeindevorsteher sich als Werkzeug für andere habe benutzen lassen. Auch Vertreter Jak. Berz kann sich dem Vorredner nur anschließen. Vertreter Dey bittet, daß man bei zukünftigen Wahlen auch den Passus veröffentlichten solle, wonach derjenige, der seine Steuer nicht bezahlt hat, nicht wählen kann. Vertreter Bender erklärt, daß es doch ganz gleichgültig sei, wo Herr M. herwisse, wer die Steuer nicht bezahlt habe. Sei der Einspruch gerecht, so müsse er angenommen werden, sei er dagegen nicht stichhaltig, so müsse er abgelehnt werden. Vertreter K. Heinrich betont nochmals, daß er seine Aussagen gegen die Gemeindebeamten solange aufrecht erhalte, bis Herr Möller nachgewiesen habe, daß er seine Angaben von anderer Seite hat. Der Wahlprotest der zweiten Abteilung wird zurückgewiesen und die Wahl für gültig erklärt. — Gegen die Wahl der 3. Klasse hat Herr M. ebenfalls Protest erhoben, weil Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt, jedoch ihre Steuer nicht bezahlt hätten, weiter, weil der Wahltermin resp. die Abänderung der Wahlzeit um eine Stunde Verlängerung nicht acht Tage vorher veröffentlicht gewesen wäre. Der Vorsitzende erklärt hierzu, daß in der 3. Wählerklasse keiner gewählt habe, der die Steuer nicht bezahlt hatte. Allerdings seien Wahlberechtigte dagewesen, die mit ihrer Steuer noch im Rückstand gewesen seien und ebenfalls am 9. März gemahnt wurden. Vertreter K. Heinrich bezeichnet hier das Vorgehen des Herrn M. als eine Unverschämtheit. Der Vorsitzende weist diesen Ausdruck zurück und erklärt, daß Herr Möller sich dieses jedenfalls nicht bieten lasse. Vertreter Jak. Berz betont, daß es doch mit Freunden zu begrüßen gewesen sei, daß die Wahlzeit um eine Stunde verlängert wurde. Herr M. dürfte es früher doch auch empfunden haben, wenn man nach der Arbeitszeit wählen konnte. Der Vorsitzende fügt noch hinzu, daß der Bürgerverein eine Eingabe an den Herrn Landrat gerichtet habe, und er habe dann die Wahl um eine Stunde verlängert. Vertreter K. Heinrich betont, er könne nicht verstehen, wie Herr M. die 3. Wählerklasse beschuldigen könne, zumal keiner zur Wahl gewesen sei, der seine Steuer nicht entrichtet hatte. Er bezeichnet nochmals dieses als eine Unverschämtheit en gros. Herr Beigeordneter Müller glaubt, daß sich Herr Heinrich in seinen Ausdrücken etwas mäßigen könnte. Daß Beanstandungen bei Wahlen nicht ausbleiben würden, sei erwiesen. Die Wahl solle man für gültig erklären und damit Schluß. Die Bestimmung über die Wahlzeit der Landgemeindevorstellung wird nochmals verlesen. Vertreter Dey führt an, wenn eine Einschränkung der Wahl stattgefunden hätte, wäre dieses eher eine Beanstandung als eine Verlängerung der Wahlzeit. Er bittet den Einspruch zurückzuweisen, ferner bei künftigen Wahlen den § 15 der Landgemeindevorstellung zu veröffentlichen. Der Einspruch wird als nicht stichhaltig abgelehnt und die Wahl für gültig erklärt.

Mitteilungen. Herr Bürgermeister Diefenhardt hat an den Magistrat der Stadt Frankfurt ein Schreiben gerichtet mit der Anfrage, ob es zutrefte, daß die Waldbahn bis zur Station Oberforsthaus elektrifiziert werde und von da bis zur Station Schwanheim in ihrem Zustande bleiben würde. Der Herr Oberbürgermeister antwortet, daß eine Elektrifizierung der Waldbahn nur stattfinden könne, wenn die Eingemeindung Schwanheims zustande kommt. Die kurze Mitteilung erregte allgemeines Befremden. — Ferner wird ein Schreiben vom

Vorsitzenden des kath. Kirchenvorstandes zur Verlesung gebracht, in welchem mitgeteilt wird, daß die Anpflanzung von Bäumen, wie in der letzten Sitzung gewünscht wurde, zurzeit vor sich gehe. — Vertreter R. Heinrich fragt an, warum das amtliche Organ, die „Schwanheimer Zeitung“, bis jetzt noch nichts über die Ablehnung der Eingemeindung gebracht habe, wie es einstimmig beschlossen worden sei. Vom Vorsitzenden wird erwidert, daß die Aufnahme nach dem 1. April stattfinden soll und Herr Hartmann sich darum bemühen möge. In der nachfolgenden nichtöffentlichen Sitzung wurde die Beschlusssatzung unserer Gemeindebeamten mit 8 gegen 5 Stimmen bei einer Stimme Enthaltung angenommen. —j.—

Lokale Nachrichten.

Dem Heimatmuseum sind im Monat März an Geschenken zugegangen:
Ein Uhrwerk mit Teilen des Gehäuses, von Herrn Kohlacher.
Ein Medaillonbild nach Murillo, von Herrn Karl Noll.
Ein Römerschädel von Hedderheim, von Herrn Heyder.
Eine einläufige Percussionsflinte, von Frau Margarete Seibert.
Ein Gipsmedaillon mit der „Mutter Gottes vom Sessel“, ein geschmiedeter Dreifuß, ein Bügeleisenträger und ein hölzernes Mehlsieb, von Frau Kath. Heinrich W. (Sackgasse).
Herzogs Adolfs letzter Tagesbefehl an seine Truppen, datiert Güngzburg, 8. September 1866, von Herrn Nicolet.
Eine eiserne Plakette mit Gutenbergs Bild, von Herrn Joh. Heinrich VIII.
Ein massives Hängelämpchen, ein eingerahmtes Bild von Hecker, ein Silber Gesangbuch von 1778, und ein Harburger Milchmädchen, von Frau Goethe.
Eine Gussform für Gipsguss, gefunden am Main.
Ein Rasiermesser aus der Zeit um 1800.
Eine Erinnerung an die Ausstellung von Düsseldorf 1902, von Herrn Burkhardt.
Ein Bronzebecher, auf der Straße gefunden, von Herrn Aug. Noll.
Ein „Anhängen“ mit dem Prinzregenten Ludwig von Bayern 1866.
Ein präparierter Hummer, von —?
Ein Kaffeestöber, von Frau Maria Neubecker.
Eine Bronzehand (Briefbeschwerer) von Herrn Großmann.
Zwei Steingeräte, gefunden an der Albertsack, von Herrn Aug. Noll.
Eine Standuhr, von Herrn Heinrich Ludwig Winter, Baroneffenstraße.
Ein Haispel, eine aus Draht geflochtene Laterne, ein Gullithalter, ein Pistolenkolben, eine Altrappe (Champagnerflasche mit zwei Kelchen), von Herrn Kupprecht, Hintergasse.
Sieben Modelle von Häusern und Scheunen von der Vordergasse (von der großen Ausstellung 1907), von Buchbinder Rohaut.
Den Schenkern herzlichsten Dank.
Das Museum ist am 2. Feiertage mittags von 2—4 Uhr geöffnet.

Von der Eingemeindung. Wie uns von maßgebender Seite mitgeteilt wird, hat die Gemeindevertretung in einer ihrer letzten nicht öffentlichen Sitzungen einstimmig und in Uebereinstimmung mit dem Gemeinderat beschlossen, die in Sachen betr. Eingemeindung von Frankfurt gemachten Gegenvorschläge als zu unzulänglich abzulehnen und unter diesen Umständen von einer Fortsetzung der Verhandlungen über diesen Gegenstand abzusehen.

Feiertagsruhe. Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß am 1. Osterfeiertag der Handel mit Kolonialwaren, Tabak und Zigarren nur während der Stunden von 7—8 Uhr und von 11—12 Uhr vor-mittags gestattet ist.

Vandalismus. Heute nacht wurden von ruchloser Hand die beiden Kreuzfige am Kestlerbacher Weg in skandalöser Weise demoliert. Hoffentlich gelingt es, den oder die Täter zu ermitteln, damit sie ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

Familienabend in der Sängerkunst. Am 2. Osterfeiertag hält der Gesangverein Sängerkunst wie bereits bekannt gegeben in seinem Vereinslokal einen Familienabend ab. Für ein abwechslungsreiches Programm hat der Verein Sorge getragen und seien die Mitglieder sowie Freunde

und Gönner des Vereins hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Beginn 8 Uhr abends, Entree frei.

Fußballsport. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, ist es dem Fußballklub Germania gelungen für die Osterfeiertage gute auswärtige Mannschaften nach hier zu verpflichten. Am Ostersonntag treffen sich auf dem hiesigen Sportplatz um 3 Uhr die 1. Mannschaft des Sportvereins Hochheim gegen die 2. Mannschaft von Germania Schwanheim. Da Hochheim das Vorspiel überlegen gewinnen konnte steht ein schönes Spiel zu erwarten, zumal Germania's Mannschaft sich zur Zeit sehr gut in Form befindet und dieses Jahr noch keine Niederlage zu verzeichnen hat. Schwarze Trikots sind anzulegen. — Ostermontag tritt die 1. Mannschaft des F.C. Germania Schwanheim gegen die gleiche Mannschaft des Sportvereins Kreuznach an. Da hier zwei gleichwertige Gegner zusammentreffen wird dieses einen spannenden Verlauf nehmen. — Hoffentlich bleibt das Wetter hold.

Die Ostertage als Erinnerungsdaten. An die heutigen Ostertage knüpfen sich allerlei Erinnerungen die ins Gedächtnis des Lesers zurückgerufen seien. Am 12. April 1912 stieß im Atlantischen Ozean die „Titanic“ mit einem Eisberg zusammen, das Schiff sank schnell, 1490 Passagiere fanden in den Fluten ihren Tod; es war die größte Schiffskatastrophe aller Zeiten. — Am gleichen Tage erfolgte ein Ausbruch des Vulkans Chiriqui in Panama, bei dem Hunderte von Menschen ums Leben kamen. Auf den zweiten Ostertag entfällt Feldmarschall Wrangels 180. Geburtstag. Der alte, unerschrockene Hauden, eine im höchsten Maße populäre Person, lebt heute noch im Gedächtnis des Volkes fort. — Der 18. April des Jahres 1904 ist der Todestag des berühmten russischen Historienmalers Werschitschagin, der Maler befand sich auf einem russischen Kriegsschiff, das von der Japanern bei einem überraschenden Angriff vollständig vernichtet wurde. — Eine ernste Erinnerung knüpft sich auch an den zweiten Ostertag des Jahres 1910; in Ockörto in Ungarn kamen bei einem Scheunbrand 500 Personen in den Flammen ums Leben. Man hatte eine Tanzfestlichkeit abgehalten, die in so entsetzlicher Weise endete. Es hieß, Burschen, die zum Tanz nicht zugelassen wurden, hätten den Tanzsaal in Brand gesteckt.

Evangel. Kleinkinderschule. Nachdem am Donnerstag Vormittag der Osterhase sich eingefunden und zum großen Jubel der Kinder jedes mit einem reizenden, inhaltreichen Röbchen bedacht hat, sind nunmehr die Osterferien eingetreten, welche bis Montag den 20. April dauern. Die Eltern werden gebeten, an diesem Tage die Kinder zu schicken und besonders auch die neu eintretenden zu bringen.

Handelschul-Ausbildung Höchst a. M. Die Rübsamensche Sprach- und Handelslehranstalt, Höchst a. M., macht im Annoncenteil unseres Blattes auf den weiteren Ausbau ihrer Handelschule aufmerksam. Die neue zeitgemäße Hervollkommnung sieht besonders auch eine gründliche sprachliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf vor, wie sie neben der eigentlichen Handelsfach-Ausbildung das Lehrziel öffentlicher einjähriger und zweijähriger Handelschulen bildet. Gute Sprachkenntnisse, wie sie höhere Lehranstalten und speziell zur Anwendung für den kaufmännischen Beruf unsere Handelschulen vermitteln, werden ja von einer Reihe von Firmen, die mit dem Ausland zu tun haben, geradezu zur strikten Bedingung für ein Engagement junger kaufmännischer Hilfskräfte gemacht. Die Unterrichtsleitung der Rübsamenschen Handelschule hat daher mit der Einführung obligatorischen Sprachunterrichts (Englisch und Französisch) einem direkt zeitgemäßen Bedürfnis Folge gegeben, und soll hierdurch Schülern und Schülerinnen, welche eine derartige vielseitige Ausbildung für den kaufmännischen Beruf erhalten sollen, nunmehr Gelegenheit gegeben werden, dieselbe sich in Höchst anzueignen. Die Höchster Lehranstalt, an welcher schon eine stattliche Anzahl von Schülerinnen und Schülern aus Höchst und Umgebung eine erfolgreiche Ausbildung für ihren späteren Beruf genossen haben, würde durch die neue, ab Ostern 1914 inkraft tretende Einführung des 1- und 2-jährigen obligatorischen Sprach-Unterrichts in ihren Lehrzielen den Übergang zur höheren Handelschule darstellen. Trotzdem findet für die einjährige Ausbildung mit Sprachen keine weitere Erhöhung des bisher üblichen Schulgeldes statt, und auch für die zweijährige Abteilung übersteigt dasselbe nicht die für den Besuch gleichartiger Anstalten entstehenden Ausgaben. In Anbetracht der von der Höchster Sprach- und Handelslehranstalt für die neue Unterrichts-Vervollkommen gemachten Aufwendungen und der zu bringenden Opfer darf wohl damit gerechnet werden,

daß eine entsprechende Inanspruchnahme seitens der Einwohnerschaft von Höchst und Umgebung erfolgen wird. Haben wir es doch hier mit einer nützlichen zeitgemäßen Schulgattung zu tun, welche durch Vermittlung einer gründlichen Fachbildung den früheren Besuch von Volksschulen bzw. höheren Lehranstalten ergänzen und teilweise ersetzen soll. Anfragen und Anmeldungen für das neue Schuljahr können schon jetzt erfolgen Höchst a. M., Kaiserstraße 8, 1. Stock.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater

Opernhaus.
Sonntag, 12., halb 4 Uhr: Volensut. A. Ab. Grm. Pr.
7 Uhr: Sulamith. Hierauf: Der Liebhaber als Arzt. J. Ab. Gr. Pr.
Montag, 13., 4 Uhr: Parsifal. A. Ab. Gr. Pr.
Dienstag, 14., halb 8 Uhr: Rigoletto. J. Ab. Grm. Pr.
Schauspielhaus.
Sonntag, 12., 3 Uhr: Wie einst im Mai. A. Ab. Al. Pr.
halb 8 Uhr: Zedermann. J. Ab. Grm. Pr.
Montag, 13., halb 4 Uhr: Pygmalion. A. Ab. Grm. Pr.
7 Uhr: Die Tangoprinzeßin. A. Ab. Grm. Pr.
Dienstag, 14., 8 Uhr: Wie einst im Mai. A. Ab. Grm. Pr.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.
Sonntag, den 12. April 1914. **Hochheiliges Osterfest.**
Kollekte für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche.
Vorm. 6 1/2 Uhr: Auferstehungsfeier. — 7 Uhr: Frühmesse. — 9 1/2 Uhr: Feierliches Hochamt unter Mitwirkung des Kirchenchores mit Segen, Predigt und Le Deum. — Nachm. 2 Uhr: Feierliche Fesper. — 4 Uhr: Weichte.
Ostermontag: 6 1/2 Uhr: Weichte. — 7 Uhr: Frühmesse (West. hl. Messe). — 8 1/2 Uhr: v. d. immerw. Hilfe. — 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Segen und Predigt. — Nachm. 2 Uhr: Vesper.
Osterdienstag: 7 Uhr: 1. Exequienamt für Frau Susanna Herber geb. Herber, dann best. Amt für Peter Anton Herber, dess. Ehefr. Eva Elisabeth geb. Herber, deren Eltern u. Schwiegereltern.
Mittwoch: 7 1/2 Uhr: West. Amt für Lehrer Adam Emmelheinz, u. dess. Ehefr. Marg. geb. Gottschalk.
Donnerstag: 7 1/2 Uhr: West. hl. Messe für Anton Heinrich S. Freitag: 7 1/2 Uhr: West. Amt für Pet. Ferdinand Heinrich und Marg. geb. Wachenböcker.
Samstag: 7 1/2 Uhr: West. Amt für Joh. Anton Ostheimer, Ehefrau Theresia geb. Wachenböcker und Schwiegereltern Gust. v. Herrmann, im St. Josephshaus. West. hl. Messe für die armen Seelen. — Nachm. 4 Uhr: Weichte.
Sonntag, den 19. April: **Weißer Sonntag.** — Feier der ersten hl. Kommunion der Kinder. — Kollekte für die Kommunitantenstiftung zur Unterstützung armer Erstkommunitanten. — 7 Uhr: Frühmesse. — 9 Uhr: Hochamt mit Kinderkommunion. — 2 Uhr: Sakr. Bruderschaftsbandacht und Aufnahme neuer Mitglieder.
Von Mittwoch an ist jeden Morgen Kommunion unterrichtet in der Kirche.
Kath. Kirchenchor: Die Gesangskunde fällt in dieser Woche aus.
Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 12. April 1914. **Ostersonntag.**
Vorm. halb 10 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchores. Kollekte für die bedürftigen Gemeinden des Konfistorialbezirks.
Nachm. halb 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Martinusverein: Faustball.
Montag, den 13. April. **Ostermontag.**
Vorm. halb 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden. Kollekte für die Kirche.
Dienstag, den 14. April abends halb 9 Uhr Frauenhilfe.
Mittwoch, den 15. April, abends 7 1/2 Uhr Kirchenchor.
Samstag, den 18. April, abends 8 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl.
Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalendar.

Gesangverein Concordia. Samstag, halb 9 Uhr Gesangsstunde. — Ostermontag Ausflug nach Hofheim zu Mitglied Peter Raab. Abfahrt 2.24 ab Nied.
Sängerkunstverein Schwanheim. Jeden Dienstag Abend präzis halb 9 Uhr Übungsstunde im Vereinslokal: Turnhalle.
Gesangverein Frohmann. Samstag abends halb 9 Uhr Gesangsstunde. Vollständiges Erscheinen wird dringend erwünscht.
Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abends Turnstunde.
Gesangverein Sängerkunst. Heute abends halb 9 Uhr Gesangsstunde. Pünktliches und vollständiges Erscheinen erforderlich.
Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungsstunde.
Turnverein. 1. Feiertag, mittags 1 Uhr Versammlung.
Gesangverein Niederblau. 1. Osterfeiertag mittags 1 Uhr Vorstand- und Kommissionssitzung im Vereinslokal.
Kath. Jünglingsverein. Montag Mittag halb 4 Uhr im Vereinslokal alle erscheinen im Sportanzug. Darauf Training im Hockey, Schlagball und Fußball.
Gesangverein Niedertranz. Am 1. Osterfeiertag nachm. gemütl. Zusammenkunft bei Mitglied Peter Schlaub. Nächste Gesangsstunde am 18. April.

Special-Geschäft
Bettfedern und Daunen
Federbetten in jeder Preislage aus garantiert türkisch-roten, federdichten Stoffen und gewaschener doppelt gereinigter Füllung.
: Füllung in Gegenwart der Käufer. :
Beste Referenzen am dortigen Platze.
Karl Bing, Frankfurt am Main :
7 Reineckstr. 7, a. d. Markthalle.

2 mal 3 Zimmer Haus
mit kleinem Balkon und sämtlichen neuesten Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei Bauunternehmer Leimer.
337

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Glasverglas, abgefloßt, Vorplatz, Wasserleitung, Gas und elektr. Licht, nebst allem Zubehör zu vermieten. Mainstraße 18.
1178

Farbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Bei Husten das Beste
sind Hahn's Spitzwegerich-Brust-Saft Glas 40 und 80 Pfg. u. Spitzwegerich-Brust-Bonbons Paket 10 und 20 Pfg. Vielfach anerkannt. Begutachtet von Herrn Dr. Zeidler. Zu haben in 151 Schwanheim bei J. A. Peter.
Schöne 3-Zimmerwohnung zu vermieten. Waldstraße 20. 461
Möbliertes Zimmer zu vermieten. Baroneffenstraße 39. 1178

Extra-Angebot!
Zur Konfirmation!
Für Mädchen Schnür- u. Knopfstiefel, Lackkappen in den neuesten Formen von Mark 6.50 an
Für Knaben Hochmoderne Formen mit und ohne Lackkappen von Mark 5.95 an
Moderne Halbschuhe Derbyschnitt u. zum Knöpfen von Mark 4.95 an
Hauptpreislagen in Damen- und Herrentiefel 6.50 7.50 8.50 9.50 10.50 12.50
Jourdans Schuhhaus
21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. hinter der Markthalle.
Telefon Amt I No. 10231.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Susanna Herber Wwe.

geb. Herber

sprechen wir auf diesem Wege allen unseren tiefgefühltesten Dank aus.
Besonderen Dank für die vielen Kranz- und Blumenspenden sowie Beileidsbekundungen.

Schwanheim a. M., den 11. April 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oeffentliche

Bürger-Versammlung

am **Mittwoch**, den **15. April 1914**, abends halb 9 Uhr
im **Frankfurter Hof** (Anton Safran).

Tages-Ordnung:

1. Die beanstandete Gemeindevertreterwahl und deren Begründung.
2. Bericht über die abgelehnte Eingemeindungsfrage.

Hieran anschliessend: **Freie Diskussion.**

Zu zahlreichem Besuche ladet die Einwohnerschaft Schwanheims und ganz besonders den Wahlanfechter Herrn Moritz Möller zur Rechtfertigung ein

Der Vorstand des Bürgervereins Schwanheim.



Sport-Platz

Fussball-Club „Germania“ 06 E. V.

Schwanheim a. M.

Oster-Spiele:

Oster-Sonntag: I. Mannschaft „Sport-Verein 08, Hochheim“ gegen II. Mannschaft „Germania Schwanheim“. Antritt 3 Uhr.

Oster-Montag: I. Mannschaft des „Sport-Vereins Kreuznach“, Gaumeister-Klasse B gegen I. Mannschaft „Germania Schwanheim“. Antritt 3 Uhr.

Nach dem Spiel **gemütliche Zusammenkunft** im Vereinslokal.

Voranzeige der Rübsamen'schen Sprach- u. Handelslehranstalt Kaiserstr. 8.

Neu!
Ab Ostern 1914.
Handelsschule in Höfist
Ausbildung für Mädchen
(Handelsvorschule für Knaben)

- a) 1-jähriger Lehrgang mit Französisch u. Englisch.
- b) 2-jähriger Lehrplan mit Sprachenausbildung

der 2-jährigen Handelsschulen.

Ausserdem Halbjahrskurs ohne Sprachen. (Für andere Zwecke Sprachen-Ausbildung allein, sowie Unterricht an Erwachsene in einzelnen Fächern, tags oder abends.) Auskunft, schriftlich wie mündlich sowie Prospekt, bereitwilligst durch

Höchst a. M., Kaiserstrasse 8. Die Unterrichtsleitung.

Anmeldungen für den Neu-Eintritt von jetzt ab.



Wo?

kauft man seine **Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren** am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren.
Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Wasserfabrikation

mit **Trinkhallenvertrieb** zu verkaufen. Gründliche Anlernung gesichert.

Franz Schlaudt

434 Turnhalle, Bahnstrasse.

Schönes Haus

mit 2 x 3-Zimmerwohnung (Gas und Wasser), Garten und Waschküche zu verkaufen. Näheres Exped. 261

Schöne 6 Zimmerwohnung, auch geteilt zu vermieten. Querstrasse 20.

Schöne 3 Zimmerwohnung m. Zubehör sofort zu vermieten.

279 Eichwaldstrasse 7.

Fahrradhandlung



Fahrräder, sowie sämtliche Ersatz- und Zubehörteile. Neu-Emaillieren und Vernickeln. Reparatur-Werkstätte für alle Fabrikate. Jede Reparatur wird unter Garantie in 2-3 Tagen ausgeführt. Achtungsvoll

Peter Jakob Merkel II.

Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte

Goldsteinstr. 4.

Ehrenerkklärung.

Unterzeichneter nimmt hiermit die Aussagen, welche er Frä. Elisabetha Schlaud und Herrn Pet. Thull gegenüber getan hat mit dem Ausdruck grössten Bedauerns zurück da dieselben auf Unwahrheit beruhen. Karl Fleckensfeld

466 Schwanheim a. M., Neugasse 2.
Schöne 2 Zimmerwohnung mit allem Zubehör sofort zu vermieten. Neuftr. 60. 472

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Neue Frankfurterstrasse 27.

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Eichwaldstrasse 13.

Schöne 3 Zimmerwohnung, Closet, abgeseh. Vorplatz u. sonst. Zubehör bis 1. April zu vermieten.

277 Eichwaldstrasse 6.

Empfehlung.

Empfehle der geehrten Einwohnerschaft Schwanheims grosse Auswahl von **Osterhasen**. Kirchstrasse 25 und auf meiner Bude auf dem Karussellplatz.

Eugen Götz.

Junger Bursche

für leichte Arbeiten gesucht.

Druckerei P. Hartmann.

10 Hühner 1 Hahn

1 Glucke, 6 Junge 6 Wochen alt zu verkaufen. Taunusstr. 43.

Haue Mittwoch

Vormittag eine

= Kuh =

aus. **Wilh. Herber**

Taunusstr. 40.

Zum Abschachten

von jungen Ziegen, sowie zum Ankauf von fetten, frischmelkenden und trächtigen Ziegen empfiehlt sich

Anton Schlaud

Sackgasse 16.

Bar Geld gibt Personen jeden Standes schnellstens, evtl. ohne Bürgschaft. Ratenrückzahlung gestattet. Irmeler, Berlin, Grossbeerenstrasse 9. Kostenlose Auskunftserteilung. Provision erst bei Auszahlung. 455

Kaufe

zu hohen Preisen

altertümliche Möbel, Sessel, Tische, Schränke, Stühle, wenn auch in sehr schlechtem Zustand. Ferner Bilder und sonstige Altertümer. Offerten u. P. 457 an die Exped.

Sparsame Frauen
Stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK-MARKE

Matadorstern

beste Schweißwollen

für Strümpfe u. Socken.

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten:

Stark-Extra-Mittel-Fein!

(eingest.) (ausgew.) (gew.) (sehr gew.)

Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

„Gesangverein Sängerkunst“.

Zu dem am **2. Osterfeiertag**, abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokale „Zur Waldlust“ stattfindenden

Familien-Abend

erlauben wir uns hiermit alle unsere Mitglieder, Freunde und Gönner nebst Familienangehörigen ergebenst einzuladen. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Der Vorstand.

Eintritt frei.

Arbeiter-Turnverein.

II. Osterfeiertag

von nachmittags 4 Uhr ab

: Tanzbelustigung :

im Saale „Zum Taunus“ (K. Schwerberger)

verbunden mit Preisschiessen.

Es ladet höfl. ein

Der Vorstand.

Damen-, Mädchen- und Kinderhüte

finden Sie in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

Umarbeiten älterer Hüte billigst. = Zutaten werden verwendet.

Joh. Summ, — Alte —
Frankfurterstr. No. 37.



Wertheim-Nähmaschinen

Erstklassiges deutsches und Frankfurter Fabrikat

seit mehr als 50 Jahre über die ganze

Erde mit grossem Erfolg verbreitet.

Verkauf gegen Cassa mit entsprech. Rabatt, sowie mit monatlich, oder wöchentlich. Teilzahlung Mk. 1.-

Mehrjährige Garantie.

Alleinverkauf für Schwanheim:

Josef Stark, Fahrrad- und Nähmaschinen-Handlung.

Neue Frankfurterstrasse 29.

Kohlen und Brikets.

Die von mir bereits angekündigten **Kohlen und Brikets** treffen bestimmt Anfang kommender Woche ein und bitte ich gef. Bestellungen umgehend machen zu wollen.

A. Schneider V.

In überaus grosser Auswahl, nur neueste Formen,

Ganz besonders niedrige Preise bei nur besten Qualitäten

Damen-Konfektion

Blusen, Kostümröcke jeder Art und Qualität,
Kostüme (Jackenkleider), Frühjahrsjaquetts,
Staubmäntel, Regenmäntel, Sports-Jackets,
: : Kinderkleider, Kindermäntel. : :

Unsere Abteilung für Damenhüte, Kinderhüte ist um fast das doppelte vergrössert.

Ständige Ausstellung von Modellhüten
im Ausstellungs-Salon.

Denkbar grösste Auswahl bei niedrigsten Preisen.

Getragene Hüte werden sofort neu aufgearbeitet.

Kaufhaus Schiff : Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 7, 9, 11, 11a.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1914. * Nr. 15

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

3.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage ging Frau Vollmann mit Gertrud zu Frau Heder, die das junge Mädchen für ihre Tochter engagierte. Die Auffindung einer passenden Wohnung bereitete größere Schwierigkeiten. Möblierte Zimmer gab es zwar genug zu vermieten, aber sie waren für Gertruds bescheidene Mittel zu teuer, und bei einfachen Leuten mit einzuwohnen mochte sie nicht. Zuletzt machte ihr Frau Vollmann den Vorschlag, ein leeres Zimmer, das hoch oben in einem Seitengebäude lag, zu nehmen. Sie wollte es ihr mit den notwendigsten Möbeln ausstatten. Da Gertrud sich auf diese Weise vollständige Selbstständigkeit wahrte, sagte ihr dieser Vorschlag zu.

Das kleine Heim war bald wohllich eingerichtet. Ein einfaches Bett, einige Stühle, ein Schrank, ein Waschtänder und ihr Koffer bildeten das ganze Meublement, aber Gertrud war von Herzen froh darüber. — Zunächst mußte sie sich allerdings

an das Alleinsein und das geräuschvolle Berliner Leben und Treiben gewöhnen. Ihre Wohnung befand sich in der sehr unruhigen Eßener-Straße. Im Vorderhause war das ganze Parterregehoß von dem „Münchener Pilsenerbräu“ eingenommen, während sich auf dem Hofe, daran anschließend, noch ein Balllokal befand. Die sämtlichen Räume der ersten Etage waren als Klublokal an eine studentische Verbindung vermietet. Dies alles erfuhr Gertrud erst nach und nach. Ziemlich wohnte sie schon seit einem Monat im Hause, ohne von jemand belästigt worden zu sein.

Im Februar fanden seit täglich Välle unten im Saale statt, Gertrud hörte das Rollen der Wagen, sah, wenn sie ans Fenster trat, die erste Etage strahlend erleuchtet und konnte von oben aus ihrer Dunkelheit die Gestalten der jungen Studenten sich hin und her bewegen sehen. — Vom Balllokal klangen die Walzermelodien zu ihr herauf, und sie konnte beim Schein der großen Glühlampen beobachten, wie die Tänzer und Tänzerinnen den asphaltierten Hof überschritten, um in den

Saal zu gelangen. Dies alles zog wie ein Schauspiel an ihr vorüber, das sie zwar interessierte, aber niemals in ihr den Wunsch erregte, dabei sein zu mögen. Nach den rauschenden Festlichkeiten einer Welt, in der sie nie gelebt hatte, trug sie kein Verlangen. Im Gegenteil war sie von Heimweh nach dem stillen, idyllischen Dörfchen, dem kleinen rebenumspunnenen Häuschen gequält. Sie hätte den Frieden ihrer bescheidenen schlesischen Heimat so gern dem Lärm und Trubel der Weltstadt vorgezogen, suchte aber tapfer diese Stimmung zu überwinden.

Außer ihrer ersten Schülerin hatte Gertrud auf eine Annonce hin noch zwei andere erhalten, aber da dies zum Lebensunterhalt nicht genügte, konnte sie zunächst den bescheidenen Zuschuß von ihrer Mutter nicht entbehren.

Auf demselben Flur mit Gertruds Zimmer befanden sich noch zwei ebensolche Räume, von denen der eine von einer kleinen Putzmakerin bewohnt wurde, die gleichfalls allein dastand, aber einige Jahre älter als Gertrud war. Auguste Scholz, gewöhnlich Gustchen genannt, war brünett, nicht häßlich, trotzdem ihre Züge ziemlich unregelmäßig waren, und besaß ein lebhaftes Temperament. Meist war sie übermütig und zum Scherzen und Trällern aufgelegt, gelegentlich aber auch launenhaft und geziert, wie man es bei jungen Mädchen von geringer Bildung häufig findet. — Gelegentlich einer Gefälligkeit, die sie von Gertrud erbat, war sie mit dieser bekannt geworden und empfand bei ihrem lebhaften Temperamente bald eine große Freundschaft für die einsame Klavierlehrerin. Sie kam des Abends öfter zu Gertrud ins Zimmer und plauderte über alles, was sie am Tage in dem Atelier des großen Warenhauses, in welchem sie beschäftigt war, erlebt hatte.

E einmal erzählte sie ganz naiv, daß sie sich regelmäßig zwei- oder dreimal in der Woche leitete, gehörig zankte, daß aber jedesmal der Chef, der sie als geschickte Arbeiterin nicht gern entbehren wollte, wieder Frieden zwischen ihnen stifte.

Wenn Gertrud nicht so einsam gelebt hätte, würde sie sich in den Verkehr mit diesem einfachen, ungebildeten Mädchen wohl kaum eingelassen haben, aber sie war das einzige menschliche



Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Binnenhafen. (Mit Text.)

Wesen, das sich hier im Hause um sie kümmerte und für sie interessierte. Mag der Bildungsgrad zweier junger Mädchen noch so verschieden sein, die Jugend teilt sich gern mit und schwagt zusammen. Außerdem waren die Erzählungen der kleinen Puzmacherin stets amüsant, so daß Gertrud oft lachen mußte und ihr Heimweh darüber vergaß.

Besonders der Sonnabend war stets ein Freudentag für Auguste Scholz. Dann zeigte sie ihrer neuen Freundin mit großem Selbstgefühl den in der Woche erworbenen Lohn und entwarf allerlei phantasievolle Pläne für die Verwendung des Geldes. Dabei machte sie auch einmal Gertrud den Vorschlag, mit ihr zusammenzuziehen, um gegenseitig sparsamer wirtschaften zu können. Aber Gertrud lehnte unter einem Vorwand ab, denn sie sagte sich, daß ein gemeinschaftliches Wohnen bei der Verschiedenartigkeit ihrer Bildung und Erziehung nur Unzuträglichkeiten zur Folge haben würde.

Und doch beneidete sie im stillen fast die junge Puzmacherin. Sie hatte ein regelmäßiges Einkommen, während Gertrud mit Schrecken daran dachte, daß die kleine Summe, welche ihr die Mutter mit auf den Weg gegeben, immer bedenklicher zusammenschmolz. Was sollte aus ihr werden, wenn sich nicht noch andere Schülerinnen fanden?

Als Gustchen Scholz ihre Freundin eines Abends wie schon öfter mit einem Buche in der Hand in ihrem Zimmer antraf, sagte sie, ihrer Neugierde Luft machend, zu Gertrud:

„Sie müssen doch einen netten Zuschuß von zu Hause erhalten, da Sie so viel Zeit zum Romanlesen haben.“

Gertrud hielt ihr statt der Antwort den vermeintlichen Roman entgegen. „Sehen Sie sich das Buch nur etwas genauer an, es ist nicht gerade amüsant.“

Auguste nahm es in die Hand und schüttelte den Kopf.

Es war eine französische Grammatik, in welcher Gertrud studiert hatte, um nicht aus der Übung zu kommen.

Die kleine Puzmacherin glaubte erst, daß es Lateinisch sei, und äußerte dann ihre Verwunderung, daß Gertrud sich mit solchem Zeug abgebe, in so naiver Weise, daß das junge Mädchen laut aufschachte. Und da Gustchen jede Heiterkeit bei andern als Anlaß nahm, mitzulachen, so gerieten sie schließlich beide in eine immer größere, kaum begründete Fröhlichkeit, die für Gertrud, die in letzter Zeit ziemlich niedergeschlagen war, etwas Befreiendes hatte.

Während dieser kleinen Szene öffnete sich plötzlich Gertruds Tür, die Auguste bei ihrem Eintritt nur angelehnt hatte, und ein großer, schlanker junger Mann erschien, einen Leuchter in der Hand haltend, auf der Schwelle.

„Bravo, meine Damen, das klingt ja allerliebste! Wenn Sie mich an Ihrer Heiterkeit teilnehmen lassen wollten, dann wäre das Trio vollständig.“

Und er trat ohne Umstände einige Schritte näher ins Zimmer hinein. Gertrud schwieg sofort. Sie sah den Eintretenden erstaunt an, ohne gleich ein Wort der Erwiderung zu finden.

Der junge Mann richtete den Blick auf sie, ihre Schönheit schien ihn fast zu verblüffen. Aber es mußte wohl zugleich etwas in ihrem Äußeren liegen, was ihm Respekt einflößte, denn er machte eine Verbeugung und fügte, seinen Hut abnehmend, hinzu:

„Verzeihung, mein Fräulein... Entschuldigen Sie mein Eintreten — ein kleiner Scherz.“

„Ich darf wohl annehmen, mein Herr,“ sagte Gertrud gemessen, „daß Sie zu der Einsicht gelangt sind, daß Ihr Scherz hier nicht angebracht ist, und sich wieder zurückziehen.“

„Ohne Zweifel — sofort. Ich wollte Sie wahrhaftig nicht belästigen. Seien Sie versichert, mein Fräulein, daß ich die größte Achtung für Sie empfinde.“

Aber trotz seines Versprechens blieb er wie festgewurzelt mitten im Zimmer stehen. In der einen Hand den Hut, in der andern den Leuchter haltend, machte er einen ziemlich künftischen Eindruck.

Als Auguste ihn so verwirrt und unentschlossen dastehen sah, brach sie von neuem in ein übermütiges Gelächter aus, das aber diesmal bei Gertrud kein Echo erweckte.

„Wie komisch Sie aussehen, Herr Geißler! Stellen Sie doch den Leuchter auf den Tisch und geben Sie den Hut her — so!“

Und Gustchen nahm dem jungen Mann ohne weiteres den Hut ab, den er ihr auch bereitwillig überließ.

Gertrud fand dies Benehmen sehr dreist und empfand noch dringender den Wunsch, den Eindringling loszuwerden. Wie leicht konnte sie durch diesen Besuch in ein falsches Licht geraten!

„Wer ist der Herr?“ wandte sie sich an die Puzmacherin.

„Franz Geißler, Beamter“, stellte sich dieser eiligst vor.

„Mein Name ist Wagnitz. Aber wie komme ich zu der Ehre?“

„Entschuldigen Sie tausendmal, mein Fräulein, ein verzeihlicher Irrtum...“

„Ich nehme Ihre Entschuldigung an, mein Herr. Aber lieb wäre es uns, Sie ließen uns allein.“

Es blieb Herrn Geißler nun doch nichts weiter übrig, als einer abermaligen Verbeugung das Zimmer zu verlassen. Auguste folgte ihm, und Gertrud hörte noch, wie sie auf dem Flur geraume Zeit leise miteinander sprachen.

Nach diesem Zwischenfall begegnete die junge Lehrerin Stubbennachbarin etwas kühler, als sie es bisher getan hatte, gleich diese ihr nachträglich für das plötzliche Erscheinen des Geißlers eine Erklärung gab. Hiernach war Gertruds Stübchen bis Neujahr von einer Weisnäherin, die im Hause arbeitete, wohnt gewesen. Diese hatte gleichfalls mit Auguste Freundschaft geschlossen, sie war gelegentlich dann auch mit dem jungen Mann der Supernumerar im Finanzministerium war und das dritte auf demselben Flur befindlichen Zimmer bewohnte, bekannt worden. Da er noch kein Gehalt bezog, war er auf die schmalen Monatsraten angewiesen, die ihm seine in Thüringen lebenden Eltern sandten. Auguste machte noch weitere Mitteilungen, Gertrud ihr zu verstehen gab, daß die Verhältnisse des Geißlers sie durchaus nicht interessierten.

„Ich wollte Ihnen ja nur erklären,“ sagte die Kleine pikiert, „er zu Fräulein Bergmann zu kommen glaubte, als er hier eintrat.“

„Dann ist es merkwürdig, daß er diesen Irrtum nicht früher begangen hat. Ich wohne schon über einen Monat hier.“

„Herr Geißler ist erst vorgestern abend aus Tambach zurückgekommen, wohin er drei Monate auf Urlaub zu seinen Eltern gereist war, weil er im Herbst die Lungenentzündung hatte. Während dieser Zeit ist Fräulein Bergmann ausgezogen; sie hat die Leitung einer Filiale an der Friedrichstraße übernommen.“

Diese Unterhaltung mißfiel Gertrud außerordentlich. Sie wollte Auguste zu verstehen, daß sie sie los sein wollte, indem sie das Buch, in dem sie soeben gelesen hatte, wieder zur Hand nahm.

„Lassen Sie doch den dummen Schmöker,“ sagte die kleine Puzmacherin ärgerlich, „und sagen Sie mir lieber, wie Sie ihn finden.“

„Wen?“

„Herrn Geißler natürlich. Tun Sie doch nicht so!“ „Ich habe den Herrn kaum angesehen und also keine Meinung über ihn“, erwiderte Gertrud kühl. „Sie würden mir einen Gefallen tun, wenn Sie gar nicht mehr von ihm sprechen wollten.“

„Mein Himmel, setzen Sie nur nicht gleich wieder Ihre vernehme Miene auf!“ sagte Auguste pikiert. „Es war gar nicht meine Absicht, von Herrn Geißler zu sprechen, ich wollte nur Ihre Meinung über ihn hören. Ich meinerseits halte ihn für einen höflichen und hübschen Menschen. Aber ich schweige schon“, fügte sie hinzu, als sie sah, daß Gertrud sich mit ungeduldiger Gebärde erhob. „Gute Nacht, Fräulein Gertrud!“

„Gute Nacht, Fräulein Auguste!“ Die Puzmacherin ging ärgerlich hinaus. Aber auf lauge Schmolten war ihre Natur nicht angelegt. Sie kehrte wieder und rief in Gertruds Zimmer hinein:

„Nichts für ungut, Fräulein Gertrud!“ Mit lächelndem Kopfnicken war sie gleich darauf zwischen den Türspalten verschwunden.

Gertrud empfand zwar keinen Groll gegen ihre Nachbarin, aber sie nahm unwillkürlich eine kühleren Haltung gegen sie an. Wenn Auguste in ihrer naiven Weise über allerlei Gertrud als unschädlich erscheinende Dinge sprach, fühlte die junge Lehrerin zu deutlich die Kluft, die zwischen ihrer Bildung und Erziehung und der leichtsinnigen Anschauungsweise der Puzmacherin bestand. Ein näherer Verkehr hätte für Gertrud leicht unangenehme Folgen haben können, und immer schwerer fiel dem jungen Mädchen der Gedanke an ihre einsame und schußlose Lage aufs Herz.

In den nächsten Tagen begegnete ihr, wenn sie das Stübchen verließ oder dorthin zurückkehrte, häufig Herr Geißler unten auf der Treppe oder oben im Korridor. Das sah sehr nach Absicht aus und mißfiel Gertrud außerordentlich, obwohl er niemals ein Wort an sie richtete, sondern sich stets auf einen höflichen Gruß beschränkte. Was wollte dieser junge Mann von ihr? Der Gedanke, daß er sie wirklich als Nachfolgerin der Weisnäherin ausersuchen habe, berührte sie so peinlich, daß sie sich förmlich scheute, ihre Wohnung zu verlassen.

Um diese Zeit ging es geräuschvoller als je im Hause zu. Man befand sich dicht vor Fastnacht, und ein Tanzvergnügen und Maskenfest nach dem andern wurde in dem Saal auf dem Hof gefeiert.

Auguste beklagte sich lebhaft über diese Unruhe und behauptete, keine Nacht schlafen zu können. Herrn Geißler mochte es ebenso gehen, und er ergriff das Gegenmittel, nun seinerseits Lärm zu machen, indem er sich alle Sonnabende fünf oder sechs Kollegen zum Punsch einlud. Jetzt wurde auch Gertrud von dem Lärm zu viel, denn wenn die jungen Herren etwas im Kopfe hatten, ging es nebenan nicht leise zu.

Eines Tages konnte sie sich nicht enthalten, darüber eine Bemerkung zu Auguste zu machen. Sie tat dies mit Absicht, da sie

annah, daß die Putzmakerin es sofort Herrn Geißler wieder sagen würde.

„Wenn Fräulein Wagnis mir persönlich ihren Wunsch ausdrücken wollte, würde ich ihn mit dem größten Vergnügen erfüllen“, habe Herr Geißler gesagt, berichtete Auguste am folgenden Tage. „Was gedenken Sie nun zu tun?“ setzte sie neugierig hinzu.

„Gar nichts“, antwortete Gertrud kurz. „Sagen Sie ihm doch, Sie litten öfter an Migräne“, bemerkte die Putzmakerin etwas spöttisch.

„Da es eine Unwahrheit wäre, werde ich es nicht tun.“

„Aber er stört Sie bei der Arbeit und in Ihrer Nachtruhe. Auf ein gutes Wort sollte es Ihnen doch nicht ankommen. Ich glaube, Sie könnten ihn damit um den kleinen Finger wideln.“

„Ich habe Ihnen schon öfter gesagt, daß ich nicht Lust habe, mich mit Ihnen über Herrn Geißler zu unterhalten“, sagte Gertrud schließlich ärgerlich, als Auguste noch weiter in sie drang.

„Nah, das ist nur Eigensinn! Aber Sie haben noch gar nicht mein Zimmer angesehen, kommen Sie doch einmal mit zu mir.“

Gertrud folgte ihr mit innerem Widerstreben. Sie war noch niemals in der Wohnung ihrer Nachbarin gewesen, und als sie deren Zimmer betrat, verspürte sie große Lust, sofort wieder umzukehren.

Auguste mochte ihr diese Empfindung wohl anmerken, denn sie sagte: „Mein Himmel, so schön wie bei Ihnen sieht es bei mir allerdings nicht aus!“

„So schön!“ Ich habe ja nur die notwendigen Sachen, aber ich halte alles ordentlich. — Gertrud warf einen bezeichnenden Blick auf ihre Umgebung, und Auguste wurde etwas verlegen.

Ein nur oberflächlich zusammengeworfenes Bett mit herabhängenden, zerrissenen Gurten, zwei durchgeessene Rohrstühle, ein alter Koffer, auf dem verschiedene Toilettegegenstände unordentlich ausgebreitet lagen, ein zerbrochener Napf auf dem Fenstersims bildeten den ersten Eindruck, den die Näheretretende empfing. — Ein alter baufälliger Nachelosen und eine große, mit einer Decke belegte Kiste, welche die Stelle des Tisches vertrat, vervollständigte die Einrichtung dieses jungfräulichen Heims. Außerdem stand auf einem der Stühle ein großer Korb, der eine Menge Spitzen, Bänder, Schleifen usw. enthielt. Der Tisch war mit Flittertüll, Drahtformen und sonstigen Utensilien der Putzmakerie bedeckt.

Ehe Auguste die Lampe anzündete, stellte sie vorsichtig den Korb mit den Spitzen und Bändern beiseite.

„Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“, jagte sie; „seit mir der Krempel einmal verbrannt ist, bin ich gescheiter geworden. Es steht mehr Wert in diesen Sachen, als Sie glauben.“

„Ist Ihnen dergleichen schon einmal passiert?“ fragte Gertrud.

„Natürlich. Vor zwei Jahren. Habe ich Ihnen davon noch nichts erzählt?“

„Nein.“

„Ich hatte damals den ganzen Korb kostbarer Spitzen und Bänder aus dem Geschäft mit nach Hause genommen, um hier noch zu arbeiten, da während der Saison viel zu tun ist. Beim Anzünden der Lampe fiel ein Streichholz in den Korb, und gleich darauf stand der Inhalt lichterloh in Flammen.“

„Was hat man im Geschäft dazu gesagt?“

„Ich habe alles bei Heller und Pfennig ersetzen müssen. Wenn ich es nicht getan hätte, würde ich meine Stellung verloren haben. Halbe Nächte mußte ich arbeiten, um den Schaden gutzumachen. Dadurch bin ich mit der Miete im Rückstand geblieben, und als ich sie drei Monate schuldig war, hat man mir meine Möbel gepfändet und mich einfach hinausgeworfen. Dann bin ich hierher gezogen und habe den Kram, den Sie hier sehen, von der vorigen Mieterin, einer armen Witwe, die in Stellung ging, ganz billig übernommen.“

Dies traurige Bild aus dem Arbeiterinnenleben trieb Gertrud

die Tränen in die Augen. Auguste schien die Sache aber nicht tragisch zu nehmen, denn sie lachte bei ihrer Erzählung.

„Armes Mädchen!“ sagte Gertrud, ihr die Hand drückend. „Ihre Rechtschaffenheit und Ihr Fleiß werden gewiß später noch einmal belohnt werden. Versuchen Sie etwas zu sparen, damit Sie sich andere Möbel kaufen können.“

„Wenn das so leicht ginge! Nein, lieber kaufe ich mir einen schneidigen Hut für Sonntags und mache mich schick, als daß ich das Geld in eine Sparkasse lege.“

Gertrud schauerte zusammen. Welchen Einblick tat sie hier in ihr bisher gänzlich unbekannte Verhältnisse! Und vor der leichtsinnigen Denkweise, die aus den Worten Augustens sprach, schwand die Sympathie, die sich soeben noch bei ihr für das Mädchen geregt hatte. Sie suchte nach einem Vorwand, das Zimmer wieder zu verlassen.

Wenn ihre Mutter eine Ahnung davon gehabt hätte, wie es ihr ging, sie hätte sie keinen Tag länger hier gelassen. Aber gerade ihrer Mutter wegen hatte sie ja den Lebenskampf, den sie sich so schwer nicht gedacht hatte, aufgenommen.

Zimmer schwerer fiel ihr das Unpassende, die Unhaltbarkeit ihrer Lage auf die Seele. Es konnte so auf die Dauer nicht weitergehen, dies Alleinwohnen war eine Unmöglichkeit für sie. Sie mußte einen Anschluß finden, der sie in den Schutz einer Familie stellte. Aber das war nicht leicht, und sie empfand es nun selbst als einen argen Fehler, daß sie ihrer Ausbildung keinen richtigen Abschluß gegeben hatte. Sie hatte allerlei gelernt und wäre befähigt gewesen, eine Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin auszufüllen, aber ob man ihr unter den vorliegenden Umständen eine solche Stelle anvertrauen würde?

(Fortsetzung folgt.)

Die Verlobungskarte

Von Rosa Gerheuser-Suttgart.
(Nachdruck verboten.)

Ostern war diesmal sehr spät und die Kirschbäume standen schon in schönster Blütenpracht. In dem großen Garten, der das alte Forsthaus umschloß, blühte und sproßte es an jedem Strauch und die Veilchen lugten aus jeder lauschigen Ecke und erfüllten die Frühlingsluft mit ihrem Zauber. Durch den taufrischen Garten schritt ein junges Mädchen in lichtem Morgenkleid, ein Körbchen am Arm mit farbigen Eiern gefüllt, die sie zwischen dem grünen Gesträuch zu verstecken begann. Das üppige Blondhaar war zu einem mächtigen Knoten geflochten, der ihr tief im Nacken saß.

Auf ihrem sonst so heiteren Gesichtchen lag aber heute morgen ein Schatten; ja, ihr siebzehnjähriges Herz war heute bleischwer und die großen blauen Augen schauten traurig in die Blütenpracht hinein, in welche sie gestern noch mit seligahnendem Herzen hineingekübelt hatten.

Wie hatte sie sich gefreut, mit der verheirateten Schwester im Forsthaus Ostern zu verbringen! Sie hatte ja seit Weihnachten an nichts anderes gedacht und heimlich die schönsten Träume darüber ausgesponnen! Er würde natürlich auch da sein, in Waldheim, auf Besuch bei seinem alten Onkel; er hatte es ja damals am Silvesterabend, als sie Abschied nahmen, so bedeutungsvoll betont.

„Auf Wiedersehen in Waldheim an Ostern, dann besuche ich meinen Onkel zum letztenmal, ehe ich mich als praktischer Arzt in dem kleinen Oberamtsstädtchen niederlasse. Auf recht frohes Wiedersehen, Fräulein Gretchen!“

Und mit welch vielfagendem Blick hatte er ihr in die veilschblauen Augen geschaut und dabei ihre kleine Hand gar nicht mehr loslassen wollen. Ach! Sie glaubte ihn gut verstanden zu haben! — Und jetzt —? Wie war nun alles so anders geworden! So plötzlich schien ihr die blütenprachtige Welt in eine graue Einöde verwandelt zu sein! Und daran war diese unglückselige Verlobungskarte allein schuld, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel



BLECKE.

gestern abend mit den Osterkarten hereingeschneit gekommen war. Da lag sie auf der Meißnerporzellan-Schale auf dem Sa-
lontisch, und die zwei Namen starteten sie hohnlächelnd an, so oft sie das Zimmer betrat — „Dr. Fröhlich und Adelheid v. Drachensfels, geb. Edelsfang“.

„Wem konnte man noch glauben auf dieser Welt“, dachte das arme Gretchen. So hatte er sie nur als Spielzeug angesehen. War alles, was er zu ihr gesprochen, nur Ländelei? Konnten so treue Augen lügen? Eine Witwe wollte er also heiraten, gewiß eine sehr reiche Witwe! Ja, das liebe Geld! Er konnte es natürlich brauchen, um rascher vorwärts zu kommen, denn er war beinahe mittellos. Er hatte ja allerdings Aussicht auf die Erbschaft des alten Onkels; da letzterer sich jedoch einer stählernen Gesundheit erfreute, war

jungen Grün zu verstecken, als nahende Fußtritte sie aufbliesen, und mit jähem Schreck gewahrte sie Dr. Fröhlich.

wollte fliehen, schon öffnete er Gartentür und ein. Wie leuchtete sein Gesicht vor Glück! „Jedenfalls ist die Witwe jung und schön neben ihrem Reichtum“, dachte Gretchen. — „Aber braucht man kein anderes junges Mädchen anzusehen, wenn man verlobt ist! Es ist ihr unwillkürlich durch den Sinn.“ „So früh schon im Garten, Fräulein Gretchen, Sie sehen die Blüte im ganzen Blütenreiche!“ grüßte er sie.



Eine Medaille des serbischen Invalidendanks. (Mit Text.)

Blick umging die liebliche Gestalt mit unverhohlenem Bewundern. „Es ist geradezu empörend!“ dachte Gretchen. Sie war ihrer knienden Stellung aufgesprungen und stand nun vor in all ihrer aufblühenden Schönheit.

„Himmel! Wie ist sie schön!“ dachte Dr. Fröhlich

faßte nach der kleinen Hand, die sie ganz vergessen hatte, ihm wie sonst freudig entgegenzutreten. Heute aber war ein Zug in ihrem Gesichtchen, den sich der junge Mann nicht erklären konnte, und in ihrer ganzen Haltung lag ein jungfräuliches Zurückhalten, etwas beinahe wie stolze Abwehr, das ihn fast verletzete. Die Unterhaltung frodte immer wieder, denn Gretchen antwortete nur einsilbig, ja und nein.

Dr. Fröhlich hatte sich die Begegnung mit Gretchen an diesem wunderschönen Ostermorgen so ganz anders ausgedacht, und er zermarterte sich das Hirn umsonst, den Grund der Veränderung in des jungen Mädchens Wesen zu erklären. Hatte er sie vielleicht unwissentlich in irgend-

einer Weise beleidigt? Oder waren die Gerüchte, die an sein Ohr gedrungen waren, doch wahr? Sie sollte sich in Wälde mit dem reichen Nachbar, dem Gutsbesitzer X., verloben. Bei diesem Gedanken schwall die Hornesader auf seiner Stirn ganz gefährlich an. Endlich aber sagte Gretchen: „Ach, wie ungeschickt von mir ich habe Ihnen ja noch gar nicht gratuliert; meine besten Glück-



Eine 13jähr. Lebensretterin. (Mit Text.)



Ein Riesenseigenbaum im Obambolande. (Mit Text.)

die Erbschaftsaussicht, wie Dr. Fröhlich einmal lachend gesagt hatte, sozusagen nur als eine eventuelle Altersrente anzusehen.

So christlich gesinnt Gretchen sonst immer war, besonders an einem solch schönen Ostermorgen, so verspürte sie doch im verborgensten Kämmerlein ihres gekränkten Herzens den Wunsch, daß die reiche Witwe, ihrem Namen getreu, doch ein bißchen von einem Drachen wäre, und Dr. Fröhlich das Leben nicht allzu rosig gestalten möchte. Armes, kleines Gretchen! Sie war noch sehr jung und wußte kaum, wie sie mit ihrem Herzenskummer kämpfen sollte.

Sie war eben beschäftigt, dicht am Gartenzaun die Osterscheier für ihren kleinen Neffen im



Mühlensbesitzer Franz Müller, der Zahnenträger von Bionville. (Mit Text.)



Der Strauß als Zugtier. (Mit Text.)

„wünsche!“ Und die kleine, eiskalte Hand legte sich einen Augenblick in seine Rechte.

„Sie sind unendlich gütig,“ antwortete der junge Mann ein wenig sarkastisch, „ich weiß zwar nicht, ob das ein Grund ist, mir zu gratulieren. Das Unvermeidliche muß man mit Würde tragen!“

Sie sah ihn ganz verständnislos an; wer zwang ihn denn zu dieser Heirat!

„Meine Zukunft ist jetzt nicht mehr so gesichert; die Erbschaft fällt weg, aber ich bin jung und kräftig und werde tüchtig arbeiten!“ fuhr der junge Mann fort. „Fräulein Gretchen,“ und

daß Sie bereits verlobt seien mit dem Gutsbesitzer K.; ich hatte nur davon munkeln hören. Natürlich,“ versetzte er etwas bitter, „ich begreife es wohl, Ihre Eltern haben den Gutsbesitzer als Schwiegerohn vorgezogen, zumal ich als Anfänger in der ärztlichen Praxis nun vollends aussichtslos bin, da mein reicher Onkel noch in den späten Jahren heiraten will.“

„Heiraten will! Ihr Onkel!“ rief Gretchen in maßlosem Erstaunen. Jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Jetzt fing sie an, die Wahrheit zu ahnen.

„Haben Sie die Verlobungskarte nicht bekommen? Zu was

Ostern

Der Herr Christ ist auferstanden!
Juchzende Jünger geht ihm nach.
Aus allen Seiten, allen Landen,
Dem Einen, der den Tod zerbrach.

Das dunkle Tor ist aufgeschlossen,
Die Ewigkeit schaut groß herein,
Sieh, auch des Erdenfrühlings Sprossen
Stehn jubelgrün im Sonnenschein.

Lenzjunger Schwall durchbraust die Gründe,
Die weiße Blüte bricht den Bann,
Die Tulpen blühen auf, als zünde
Ein Licht sich groß am andern an.

Der Keim ward frei aus Grabesbanden,
Des Todes Riegel sind zerschellt.
Der Herr Christ ist auferstanden!
Ewiges Leben dient die Welt.

Frida Schanz.

seine Stimme klang weich und bittend, „ich gehe übermorgen wieder nach Hause, aber ich kann nicht von hier fortgehen, ohne Ihnen etwas gesagt zu haben. Warum machen Sie mir's so schwer? Gretchen, ich liebe dich! Das mußt du doch wissen!“

Sie aber ergriff ihre Hände. Sie aber entriß sie ihm und stand hochauferichtet mit glühendem Gesichtchen vor ihm.

„Dr. Fröhlich,“ rief sie, und die Empörung klang durch die ätzende Stimme, „wie mögen Sie es wagen, so zu mir zu sprechen! Gehen Sie sofort! Verlassen Sie mich!“

„Mein Gott! Was habe ich verbrochen?“ stammelte der junge Mann. „Also ist es doch wahr! Verzeihen Sie, ich wußte nicht,

beglückwünschten Sie mich denn soeben in dem kühlen Ton, wenn nicht zu der verlorenen Erbschaft!“

„Zu Ihrer Verlobung! Ich dachte, es handle sich um Sie! Ich konnte doch nicht ahnen, daß Ihr Onkel, Ihr alter, grauhaariger Onkel, noch heiraten würde!“ Unwillkürlich huschte ein selbiges Lächeln über Gretchens Gesicht, und sie fing an, eifrig ein Versteck für die Ostereier zu suchen.

Auch Dr. Fröhlichs Gesicht begann zu leuchten und zu strahlen. Jetzt verstand er endlich den fremden Zug in Gretchens Gesichtchen und ihr sprödes Wesen; wie selig schlug ihm das Herz, als er das Erröten bemerkte, welches Gretchen doch nicht ganz verbergen konnte, bündete sie sich auch noch so tief über ihre Arbeit.

Da brach der junge Mann plötzlich in lautes Lachen aus. „Das ist ja zu köstlich! Mein Onkel heißt ja auch Dr. Felix Fröhlich! Ha, ha! Aber Gretchen, wie konntest du mir das zutrauen! Erlaubst du's jetzt, daß ich dir sage, wie lieb ich dich habe?“ Und er zog sie zu sich empor; und diesmal hieß sie ihn nicht fortgehen.

„Und willst du wirklich lieber eine arme kleine Doktorsfrau werden, als die Frau des reichen Gutsbesizers?“

„Könntest du einen Augenblick daran zweifeln?“ Und sie blickte zu ihm auf mit glückseligen, leuchtend-schimmernden Augen. Nein — er zweifelte nicht daran! Und als sie so dastanden, mitten in der blühenden Frühlingspracht, da lie; etwas über den grünen Rasen ihnen entgegen; das sah ja aus wie der verkörperte Liebesgott, — ein kleiner, goldblondiger Knabe, der in einem unbewachten Augenblick aus seinem Bettchen gekrochen war und in den Garten gehuscht, um den Osterhasen zu finden!

„Tante Gretchen!“ rief der kleine Schelm, „du sollst den Osterhasen nicht allein finden! Laß mir doch auch noch etwas!“ Und er haschte nach den farbigen Eiern, die noch in dem Körbchen zu des jungen Mädchens Füßen lagen.

Da schlugen die Osterglocken ihr süßes Geläute an, und die Liebenden hielten sich fest umschlungen, und in ihren Herzen klang es jubelnd: „O du fröhliche, selige Osterzeit!“

Auferstanden!

Ostergeschichte von Karl Leschbrand, Köslin.

(Nachdruck verboten.)

An der Ostküste Jütlands, an dem in der Schifffahrt übel beleumundeten Kattegat, unweit von Kap Hornæs, liegt auf einer Nehrung das Dörfchen Heile. Gegen das Meer zu wird es durch eine dreifache Dünenkette abgeschlossen, von dem Lande trennt es ein ungefähr eine halbe Meile langer Binnensee; an der schmalsten Stelle vermag man in fünf Minuten vom Strande zum See zu gelangen. Spärlicher Strandhafer bedeckt die Dünen, ab und zu findet man auch eine Stranddistel, ein verkrüppeltes Weidengesträuch, oder auch eine vereinzelte Pappel, die dem Sturme getrocknet hat. Hart und gemessen sind die blonden, blauäugigen, hochgewachsenen Bewohner des Dörfchens, karg mit Worten und unzugänglich gegen neugierige Fremde. Täglich gehen sie bei ihrem Gewerbe dem Tode entgegen, der kurze, hohe Wellenschlag, die wechselnden Strömungen des Kattegatts, die alle Augenblicke die Lage des Bootes ändern, haben schon manchem von ihnen zum Verderben gereicht. Auch größere und große Schiffe fallen dem Kattegatt alljährlich viele zum Opfer, wie zahlreiche Schiffstrümmer am Strande es nur allzu deutlich beweisen. Und doch lieben die Bewohner das Meer, das ihnen schon das Wiegenlied gesungen hat, über alles. Die Söhne zieht es auf dasselbe hinaus mit unwiderstehlichem Verlangen, fremde Länder und Völker wollen sie kennen lernen, ehe sie daheim das Fischergewerbe des Vaters übernehmen. So manch einer hat den heimischen Strand nie wiedergesehen, Eltern und Braut haben vergeblich seiner geharrt; manch einer aber ist wiedergekommen und hat durch seine farbensprühenden Berichte die heranwachsende Jugend noch mehr begeistert, auch hinauszuziehen auf das ungetreue Element.

Es ist am Abend vor Ostern; die Kinder haben bereits am Tage eine Unmenge Holz, alte Teerfässer und sonstige leicht brennbare Stoffe auf die am höchsten gelegene Düne geschleppt, von der am heutigen Abend das Osterfeuer, wie alljährlich, weithin über das Meer leuchten soll. Jetzt, die Uhr vom Kirchturme hat eben die zehnte Stunde verkündet, sammeln sich auch die Burschen mit ihren Bräuten auf der Dorfstraße. Die Alten, Frauen und Männer, schließen sich ihnen an, um sich zur Düne hinaufzubeben. Als der Zug an dem Hause des alten, langjährigen Strandvogts Lüders vorbeikommt, läuft die stets lustige Anna Eversen ans Fenster, klopft an und ruft: „Karen, komm doch mit hinauf zur Düne, es wird heute wieder lustig werden.“ Ein verneinendes Kopfschütteln ist die ganze Antwort der im Hause Weilenden. Betrübtschließt sich Anna Eversen dem Zuge wieder an mit den Worten: „Sie kommt wieder nicht mit.“

„Das ewige Trauern wird ihr auch nichts helfen; das Meer gibt seine Toten nicht wieder heraus. Jens Jensen kommt nimmermehr wieder; drei Jahre sind's bald, seit er verschollen ist“, sagt Klas Klausen, der Sohn des reichsten Fischers im Dorf.

„Und drei Jahre sind's bald, daß du um die Karen herum-schwänzelst und sie dich trotz deines Geldsacks nicht ansieht“, verteidigt Anna Eversen ihre Freundin. Alle lachen; wissen sie doch, daß Klas Klausen die Karen Lüders lieber heute als morgen zur Frau nähme. Der alte, vielerfahrene Vater Eversen aber spricht:

„Unser Herr Christus ist nach drei Tagen wieder auferstanden, Jens Jensen kann auch nach drei Jahren wieder kommen.“

Unter allerlei Scherzreden und Redereien erreicht der Trupp die Düne.

Die allein zurückgebliebene Karen Lüders steht am Fenster. Sie ist ein großes, stattliches junges Mädchen mit edlen Gesichtszügen, der seine Kopf ist im Gegensatz zu den anderen Dorfmädchen einer Flut schwarzer Haare umgeben. Karen hält das Bild der verschollenen Verlobten in der Hand und schaut mit träumerischen, hervorquellenden Tränen verdunkelten Augen darauf nieder. Drei Jahre, drei lange, bange Jahre sind morgen vergangen, seit sie sich verlobt hatten, drei Jahre aber auch, seit sie scheiden mußten. Jens Jensen hatte Heuer angenommen als Steuermann auf ein Schiff, das drei Tage nach der Verlobung in See stach. Seit Jahren nun hatte sie kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Mit dem Namen seines Schiffes gezeichnete Trümmer hatte am Kap Horn aufgefischt; in den Verlustlisten der Reederei war das Schiff als mit Mann und Maus gesunken aufgeführt. Von ihrem Vater angestellte Nachforschungen waren ergebnislos verlaufen, Jens Jensen war und blieb verschollen. Karen mochte aber trotzdem an den Tod ihres Verlobten nicht zu glauben, alle Bewerbungen um ihre Hand, auch die des reichen Klas Klausen, hatte sie unmutig zurückgewiesen. Ruhig war sie geworben, äußerlich sehr ruhig; die Leute nannten sie kalt und stolz. Nun aber hatte Karen auch ihre äußerliche Ruhe verloren, ihre Pulse klopften, es überließ sie bald heiß, bald kalt, eine innere Stimme raunte ihr fortwährend zu: „Schmüde dich, Karen, komm, dein Jens kehrt heute zurück. Der Herr ist nach drei Tagen wieder auferstanden und zu seinen Jüngern zurückgekehrt, Jens kann auch nach drei Jahren zu dir zurückkehren.“

Karen vermag dem inneren Drängen nicht länger zu widerstehen, sie beginnt sich zu schmücken und zu puzen, wie es eine Braut ziemt. Wie sie fertig ist, macht sie sich auch auf zur Düne, von süßen, hoffnungsvollen Träumen umgaukelt.

Die Bewohner des Dörfchens hatten sich inzwischen vollständig auf der Düne versammelt. Die Jugend lacht, scherzt und tanzt, die Alten sind in Gespräche und Erinnerungen vergangener Zeiten versunken. Nach altem Brauch darf das Osterfeuer nicht vor dem Glockenschlage zwölf aufflammen; über einem kleinen Nebenteufel aber brant man einen echten, rechten Schiffsergrog und erwiderte singend und trinkend und rauchend die zwölfte Stunde.

Das Kattegatt meint es heute, gleichsam auch zur Feier des Tages, wieder einmal besonders gut: haushoch türmen sich die Wogen, weißer Gischt spritzt zu den auf der Düne Stehenden empor. An den der Düne vorgelagerten Sandbänken schießt Wasser geisterartig in die Höhe, in dem ver Silbernden Licht des Mondes bietet das aufgeregte Meer einen herrlichen Anblick. Sturm pfeift und heult aus Nordwesten, in kurzen Zwischenpausen springt er nach Norden um und treibt die Wogen in anderer Richtung vor sich her.

Da schlägt's vom Kirchturm des Dörfchens dumpf die zwölfte Stunde, kaum vernehmbar in dem Heulen des Sturmes, aber Tosen der Wellen. In demselben Augenblicke flammt auch das Osterfeuer auf, mit lauten Jubelrufen begrüßt. Gierig frisst die Flamme, von dem Sturme angefaßt, fort; bald wirft sie einen leuchtenden, flackernden Schein weit auf die See hinaus, Wasser in Feuer verwandelnd. Lodernnd schlägt sie zum nächsten Himmel empor — Antwort heischend. Und sie wird ihr, nicht vom Himmel, aber vom Meere aus. Dort schießt plötzlich eine Rakete auf, aller Augen bannend, zugleich vernimmt man Ohr den Knall eines Schusses, erkennt das Auge, nachdem es hinter einer dunklen Wolkenwand verborgene Mond wieder hervorgetreten ist, ein mit den Wogen kämpfendes Segelschiff. Es auf die dritte Sandbank geschleudert, der Hauptmast ist an der Spitze gebrochen, die zerfetzten Segel flattern gespenstisch im Wind.

„Mar das Rettungsboot!“ ertönt da die Stimme des alten Strandvogts Lüders.

„Es geht nicht, es ist der gewisse Tod, es ist Wahnsinn, da dem Seegang hinauszufahren!“ schwirren ihm Ausrufe entgegen.

„Es muß gehen, es ist unsere Pflicht“, antwortet ruhig der Alte und macht sich auf den Weg nach dem Bootschuppen. Beschämt und schweigend folgen ihm die Männer, die an der Reihe sind, mit hinauszufahren.

Das Osterfeuer ist ganz vergessen, alle starren auf die See hinaus, auf der nach ein paar Minuten das Rettungsboot in den teuren Angehörigen tanzend dahinschießt. Bald scheint es in den Lüften zu schweben, bald zerflattert am Grunde des Meeres zu liegen. Immer aber richtet es sich wieder auf; der alte Lüders steht hoch aufgerichtet am Steuer, sein weißes, langes Haar flattert im Winde. Vom Schiffe steigen ab und zu Raketen auf, um die Retter zur größten Eile anzuspornen. Die da von den empörten Wogen in Stöße zer schlagen wird. Endlich das Boot glücklich am Ziele angelangt, das Ausbooten der Besatzung beginnt, bei diesem Seegange eine halbstündliche Arbeit.

eben Augenblick droht das Boot gegen die Schiffswand ge-
schlagen und zerschellt zu werden. Endlich ist die Besatzung ge-
borgen, als letzter springt ein hochgewachsener junger Mann ins
Boot. Bei seinem Anblicke brechen die Retter in Freudenrufe
aus, vor Staunen entsinken ihnen beinahe die Ruder. Es ist Jens
Jensen, ihr Landsmann, der Verschollene und Totgeglaubte. Der
Lüders jaht das Steuer fester, er murmelt nur zwischen
zusammengebißenen Zähnen, während ein paar Tränen die ge-
rötheten Wangen hinablaufen: „Meine Kären, meine Dirn!“
Dann beginnt die Rückkehr, der Kampf mit dem Meere aufs
neue, den Rettern ist aber durch die Freude über das Wieder-
finden ihres
alten und all-
geliebten Ma-
trosen neue
Kraft in die
Wieder ge-
lossenen, Glück-
lich gelangen
sie ans ret-
tende Ufer,
fünf Stunden
und seit ihrer
Abfahrt ver-
flossen. —
Am Strand
hat sich auch,
von ihrer Un-
ruhe und ih-
rem inneren
Drängen ge-
trieben, Ma-
ren Lüders
eingefunden;
gleich den an-
deren hat sie
mit brennen-
den Augen
auf das Meer
hingestarrt.
Das Boot
landet, hilf-
reiche Hände
ziehen es aus
Trodene, nicht
endende Jubelrufe
erlösen, das Meer
ist wieder einmal
um seine Opfer
betrogen.
Das Osterfeuer ist
im Erlöschen, nur
hier und da zuckt
noch ein Flämmchen
empor. Der Mond
versinkt in den
Wellen, im
Osten steigt siegend
die Oster-, die Aufer-
stehungs-sonne
empor. Sie über-
gießt ein junges,
sich eng umschlungen
haltendes Paar mit
goldigem, verklären-
dem Schein — Ma-
ren Lüders und Jens
Jensen.
Koren, trunken vor
Glückseligkeit, ver-
mag nur mit zuckenden
Lippen zu stammeln:
„Er ist auferstanden,
er ist wahrhaftig
auferstanden!“

Ein Räsionierpatent.

Auch in früheren Jahrhunderten hat es in Deutschland nicht
an Leuten gefehlt, denen die Regierungen nichts zu Dank
malen konnten und die deshalb unangenehme Reden führten. Da-
her suchte man solchen Schreibern den Mund mit Mandaten und
Patenten zu stopfen. So erschien am 31. August 1726 in Sachsen
ein sogenanntes Räsionierpatent, in welchem denen, die sich des
„unzulässigen Räsionierens“ über behördliche Maßnahmen schuldig
machen würden, allerlei Unannehmlichkeiten, wie Gefängnisstrafe,
Ausweisung, Festungsbau, in Aussicht gestellt werden. Viel scheint
das nicht geholfen zu haben, denn schon im Jahre 1733 erhielt
die Landesregierung Anweisung, anderweit ein Mandat „wider
das unbefugte Kritifizieren und Räsionieren“ abzufassen. Dies ge-
schah, und in dem Entwurf war solcher Trebel mit ewiger Landes-
verweisung oder auch härterer Leibesstrafe bedroht. Dieses
Mandat wurde jedoch nicht öffentlich bekanntgegeben, dagegen
erschien 1750 ein Patent wider die Pasquill-, Schmäh- und
Töhrungschriften. Um das Lafter des Räsionierens an der Wurzel
anzugreifen, nahm der Rat zu Annaberg in den Bürgerreid auch
eine Klausel mit auf, nach welcher der Schwörende sich verpflichten
musste, „daßern von Sr. Churf. Durchlaucht, auch seiner Obrigkeit
able und nachteilige Reden geführt werden sollten, er solches so-
bald anzeigen und nicht verschweigen wolle.“
Viele haben diesen Eid geschworen, ohne sich der damit über-
nommenen Verpflichtung recht klar zu werden und ohne sie ge-
wissenhaft zu erfüllen. Da erschien 1764 der Kaufmann Joh.
Wolff in Annaberg und kaufte daselbst ein Haus und
kam um das Bürgerrecht ein. Als ihm der Bürgerreid vorgelesen

ward, stugte er bei der in Rede stehenden Klausel und erklärte,
er könne diesen Eid, soweit er sich auf die üblen und nachteiligen
Reden gegen die Obrigkeit beziehe, nicht schwören. Zur Erläute-
rung seiner Bedenken führte er an, es werde allerdings gegen
den Rat, der in verschiedene Streitigkeiten mit der Bürgerschaft
geraten war, überall „fürchterlich räsioniert“, und er könne daher
den Eid nicht leisten, „allermäßen er, wenn er dies halten wollte,
da er doch immer zu Gesellschaften komme, entweder täglich
denunzieren oder sich Gewissensbisse würde machen müssen“.

Der Rat wollte aber die Klausel nicht aufgeben und nun
suchte Eisenstück die Klippe dadurch zu umgehen, daß er das Haus

seiner Frau
überließ. —
Nun verlang-
te der Rat
von Eisenstück
den Eid, weil
er Schutzw-
wander sei
und Handel
treibe. Eisen-
stück blieb bei
seiner Weige-
rung und es
erstattete der
Rat Bericht
an die Lan-
desregierung.
— Diese gab
jedoch keine
Erklärung in
dieser Sache
ab, sondern
überließ es
dem Stadtrat
selbst, hierin
die gebühren-
de Verfügung
zu tun. —

Schließlich
aber blieb Ei-
senstück keine
I.



Ein Flug um die Welt. (Mit Text.)

Wahl, er mußte den Eid schwören, wurde dann aber im Verkehr
und im gesellschaftlichen Leben etwas harthörig.

Und Lenz ist's wieder!

Und Lenz ist's wieder! Alle Quellen singen,
Die Amsel schlägt in duft'gen Blütenheden,
Die schlafumfange Seele zu erwecken,
Die schwingt sich auf gleich bunten Schmetterlingen.

Und Lenz ist's wieder! Ostergloden klingen
Helltönend durch die jungfräulichen Lande.
Es lösen sich des Winters düst're Bande,
Die eisesstarr die müde Welt umfingen.

Und Lenz ist's wieder — goldnen Lichtes Strahl
Senkt sich herab aus ew'gen Himmelsträumen,
Vergessen sind die Tage bitterer Qual!

Es zieht ein süßes, hoffnungsvolles Träumen
Empor zum weiten, blauen Sternensaal —
Vor Wonne will mein Herze überschäumen!

J. M. Burda.

Unsere Bilder

Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Innenhafen.
Die Firma Lehnhöfer & Co. A.-G. in Duisburg hat an dem dortigen
Innenhafen einen ganz modernen, auch äußerlich künstlerisch wirkenden
Getreidespeicher für 400 000 Zentner Getreide errichtet.

Eine Medaille des serbischen Invalidendankes. Der unter dem Pro-
tektorat des Kronprinzen Alexander von Serbien stehende serbische In-
validendank hat den Wiener Medailleur Hans Schäfer mit der Anfertigung
dieser Medaille betraut. Die Darstellung der Reversseite erinnert an den
seinerzeitigen Verlust des Amselfeldes am 27. Juni 1389 an die Türken
und dessen Wiedereroberung im Jahre 1912. Im Hintergrunde sind eine
Moschee, umgestürzte Kanonen und Munitionskarren sichtbar, während
bereits Raubvögel das Schlachtfeld umkreisen. Auf dem Vordersitz ist der
Schuttpatron aller für Freiheit kämpfenden Völker, der heilige Georg,
nach der bekannten Plastik von Fernbrun, dargestellt. Die Umschrift der
Reversseite lautet: „St. Georg, sei den Serben auch weiter das Vorbild
bei Verteidigung des Rechtes und der Wahrheit.“ Revers: „Seil den Kri-
chern des Amselfeldes. Helfen wir den nicht mehr kampffähigen Krieger.“

Ein Niesenfeigenbaum im Dvambolande. In unseren Gegenden ist außer den Früchten der Feige der Baum selbst nur als kleines Hirschtöckchen bekannt; zu welchen Dimensionen er sich auszuwickeln kann, wenn Klima und Bodenverhältnisse seiner Entwicklung günstig sind, zeigt die aus der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, und zwar aus dem Dvambolande stammende Abbildung. Der Feigenbaum ist ursprünglich wahrscheinlich im östlichen Mittelmeergebiet heimisch gewesen, jetzt ist er in fast 600 Sorten über alle warmen Gegenden verbreitet.

Der Fahnenträger von Bionville. Dem Mühlenbesitzer Franz Müller in der Kolonie Grunewald ist die Anlegung des Großherzoglich Medlenburgischen Verdienstkreuzes in Gold zur Wendischen Krone gestattet worden. Herrn Müller wurde diese Auszeichnung vom Großherzog Friedrich Franz IV. von Medlenburg-Schwerin am 1. Juli 1913 aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Infanterie-Regiments Nr. 24, dessen Chef der Großherzog ist, verliehen und im vorigen Jahre an demselben Tage, an dem er im Jahr 1870 in der Schlacht von Bionville die Fahne des Füsilier-Bataillons der 24er rettete, ausgehändigt. Bekanntlich ist in Neu-Kruppin gelegentlich des Regierungsjubiläums ein neues Kreisfriederdenkmal enthüllt worden, das den gegen eine französische Batterie vorstürmenden Fahnenträger von Bionville darstellt und den Bildhauer Professor Wiese zum Schöpfer hat. Von besonderem Interesse ist hierbei, daß dieser Fahnenträger die Gesichtszüge des Herrn Müller trägt, der damals im Offiziers-rang stand und, nachdem sämtliche Offiziere des Bataillons kampfunfähig waren, das Kommando übernahm. Obwohl selbst verwundet, ergriff er die verloren gewesene, zerstückte und zerfetzte Fahne und setzte sich damit an die Spitze der Trümmer des Regiments. Unser Bild zeigt den Veteran in seinem Zimmer in seiner Grunewald-Billa.

Eine 13jährige Lebensretterin. Die 13jährige Tochter des Werkmeisters Schneider in Oberschöneweide bei Berlin ist jetzt für eine brave Tat mit der Rettungsmedaille belohnt worden. Sie rettete im Juni v. J. beim Baden unter eigener Lebensgefahr eine Frau vom sicheren Tode des Ertrinkens. Wir bringen das Bild des jungen Mädchens, auf dem fortan der Abglanz der braven Tat und die Anerkennung, die sie gefunden hat, für ihr ganzes ferneres Leben ruht.

Der Strauß als Zugtier. Der Strauß, dem die Gefangenschaft ganz ausgezeichnet bekommt, wird auf vielen der innerafrikanischen Farmen zum Vergnügen gehalten. So wird er besonders gern bei sportlichen Veranstaltungen benutzt: überholt er doch im Laufe, bei dem er drei Meter lange Sprünge macht, ein Rennpferd, er fordert also zu Wettfahrten geradezu heraus. Einen praktischen Nutzen wird man jedoch vom Strauß als Zugtier nicht erwarten dürfen; dazu mangelt ihm die mit Anpassungsfähigkeit verbundene Intelligenz.

Ein Flug um die Welt. Der Verofklub von Amerika veranstaltet im Jahre 1915 einen Weltflug um die Welt, der von der Weltausstellung in San Francisco seinen Ausgang nehmen und wieder nach dort zurückführen soll. Die Flugstrecke ist folgendermaßen festgesetzt: San Francisco, Newyork, Velle Isle, Grönland, Island, Hebriden, Edinburgh, London, Paris, Berlin, Petersburg, Moskau, Mandchurie, Korea, Japan, Kamtschatka, Behringstraße, Vancouver und von da wieder zurück nach San Francisco. Es gelangen Preise im Gesamtbetrag von vier Millionen Mark zur Verteilung. Zu dem Wettbewerbs werden alle Arten von Flugzeugen zugelassen, die innerhalb 120 Tagen eine Strecke von 30 000 km zurücklegen haben, was einer durchschnittlichen Tagesleistung von 330 km entspricht. Da der Flug die Anlage zahlreicher Flugstützpunkte sowohl zur See als zu Land zur Voraussetzung hat, ist die Mithilfe aller Staaten, die durchflogen werden, Voraussetzung. Die Schaffung und Unterhaltung dieser Flugstützpunkte während vier Monaten dürfte Summen veranlassen, die den ausgeschekten Preisen gleichkommen oder sie noch übertreffen. Der Vorläufer dieses echt amerikanischen Unternehmens wird ein Flug über den Atlantischen Ozean sein, der demnächst unternommen werden soll. Der Weg wird, wie unsere Karte zeigt, in einzelne Etappen zerlegt, die den heute bereits erreichten Flugleistungen entsprechen: er geht nach Neufundland, von da nach Grönlands Südspitze (1500 km), nach Island (1300 km), zu den Färöern (740 km) und von da 350 km weit bis nach Schottland.

Allerlei

Schwierige Feststellung. „Nach vier Wochen ist endlich mein Schnupfen verschwunden! Wenn ich jetzt nur wüßte, welches von dreißig Schnupfmitteln, die ich gebraucht habe, eigentlich geholfen hat!“

Abgeblüht. A.: „Kannst du mir 20 Mark borgen?“ — B.: „Bedaure sehr, ich habe kein Geld bei mir.“ — A.: „Und zu Hause?“ — B.: „Dante, alles wohl und munter! Mahlzeit!“

Der Menichentümer. Dem Geschäftsinhaber eines Modemagazins wird gemeldet, daß eine Kundin ein Stück Seide unter ihrem Mantel verschwinden ließ. „Lassen Sie diese Dame ruhig gehen,“ meinte er lächelnd, „ich kenn' sie schon, in ein paar Tagen kommt sie wieder und will die Seide umtauschen, da werden wir schon fertig mit dem Preise!“

Prämierte Wahrhaftigkeit. Zu dem Arzte Johann Meigenbach kam eine steinalte Frau, die schon fast blind war, gab ihm 10 Goldgulden und bat ihn, ihr wieder zu ihrem Gesicht zu verhelfen. Der Arzt sah gleich, daß hier alle Hilfe vergeblich sei; er gab ihr daher Geldstück zurück und sagte: „Liebe Mutter, da habt Ihr das Geld wieder ich habe nie gesehen, daß alte Kirchen gute und helle Fenster gehabt haben.“ — „Ich danke,“ erwiderte die Matrone, „aber ich bitte, behalte das Geld, weil Er mir so ehrlich die Wahrheit gesagt hat; wäre ich zu einem andern Arzte gekommen, so hätte ich wohl zehnmal mehr verkurirt.“

Gemeinnütziges

Zum vollkommenen Ausbau von Qualitätsweinen ist deren Fäulung immer notwendig, da sie gerade auf der Flasche ihre End-Entwicklung durchmachen und danach sich niemals zum Nachteil verändern können, weil die Flaschenweine von der Luft abgeschlossen sind. Es ist sich höchstens noch Trübungen bilden, die aber leicht zu entfernen sind.

Gesundheitspflege im April. April ist ein netter Gesell! Bald er Sturm, Schnee, Regen und bald Sonnenschein und lichte Lüfte, das Aprilwetter ist gar kein Verlaß, es bewahrt sich hier das Sprichwort: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“ Unter diesen Umständen hat aber Ursache, für seine Gesundheit zu sorgen zu sein. Vor allen Dingen hüte man sich vor frühem Kleiderwechsel. Denn wenn man bei schönstem Sommer in ein Sommerkleid aussteigt, ist man Gefahr, bei Sturmwind, Regen und Schneegestöber zurückkehren zu müssen, und dann hat man einen tüchtigen Schnupfen weg, wenn man nicht an einem bösen Husten, zu Fieber und Malaria kommt. Da der Erdboden auch noch feucht ist, tut man gut, Schuhwerk immer gut instand zu halten. Denn nasse Füße sind oft die Ursache der schwerwiegendsten Erkrankungen. Auch die Kinderschuhe sind öfters zu prüfen. Da das wechselvolle Aprilwetter für die Gesundheit der Kinder auch verhängnisvoll werden kann, müssen sie gut beschützt werden. Hauptfachlich ihnen einzuschärfen, daß sie sich nicht im Zugwind aussetzen und beim Spielen sich nicht auf die Erde legen dürfen. Wenn die Witterung beständiger wird und es Tag für Tag schon warm glaubt man vielfach den Ofen in den Ruhestand setzen zu müssen. Das aber nicht immer richtig, weil dann die Temperatur in den Stuben niedriger ist als draußen. Kommt man nun aus der warmen Luft in die kalten Stuben, so überläßt einen ein Schüttelfrost, es wird einem kalt, man friert, und ehe man sich's versteht, kriegt man in der Wohnung Schnupfen. Daher ist es immer besser, das Heizen noch ein wenig fortzusetzen, so lange, bis die Zimmertemperatur einen erträglichen Zustand angenommen. Während die Landleute an schönen Aprieltagen im Feld und Garten schon genug Beschäftigung finden, ist denen, die in Fabriken, Stätten und Schreibstuben arbeiten oder sonst wie zu tun haben, eine reichende Bewegung in der freien Natur anzuraten. Jetzt, wo sich die gesamte Natur verjüngt, ist es auch für den Menschen Zeit, sich körperlich und geistig zu verjüngen. Wanderungen in Wald und Feld, Pflanzensport, wie Radfahren, Turnen, Tennisspiel, Rudern usw., ist zu empfehlen. Es muß aber vor Übertreibung dringend gewarnt werden; dann hört die wohlthätige Wirkung auf und die Gesundheit wird geschädigt.

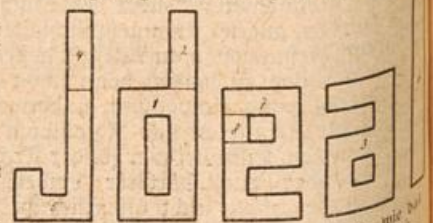


Unerwartete Replik.

Gast: „Sie, das Bestieck ist aber elend klein, das paßt gerade für einen hohlen Zahn!“
Kellnerin: „So, san's froh; a Plomben kostet Ihna mindestens zehn Mark!“

Homonym. Ich hab' es an der Nase, Auch spielt drauf meine Nase. Friß Guggenberger.
Kreuzrätsel.
1 2
3 4
1 2 ein altes Maß dir nennt,
3 4 als biblisches Schlüsselwort man kennt.
2 3 bezeichnet eine Tätigkeit,
1 3, 1 4 als Mädchennamen bekannt weit und breit.
Karl Leschbrand.
Durch Umlegung der Zeile erfährt man, wie der Ideal heißt.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Zerleg- und Umleg-Aufgabe.



Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Anagramms: Eden, Ende. — Des Silbenrätsels: Bethanien, Elbe, Rauten, Lama, Nidor, Natalie. — Des Logogriffs: Rep, Wes, Reh.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.